

Schrift und Schriftlichkeit
Writing and Its Use
HSK 10.1



Handbücher zur Sprach- und Kommunikations- wissenschaft

Handbooks of Linguistics
and Communication Science

Manuels de linguistique et
des sciences de communication

Mitbegründet von
Gerold Ungeheuer

Herausgegeben von / Edited by / Edités par
Hugo Steger
Herbert Ernst Wiegand

Band 10.1

Walter de Gruyter · Berlin · New York
1994

Schrift und Schriftlichkeit

Writing and Its Use

Ein interdisziplinäres Handbuch
internationaler Forschung
An Interdisciplinary Handbook
of International Research

Zusammen mit/Together with
Jürgen Baurmann · Florian Coulmas · Konrad Ehlich ·
Peter Eisenberg · Heinz W. Giese · Helmut Glück ·
Klaus B. Günther · Ulrich Knoop · Bernd Pompino-
Marschall · Eckart Scheerer · Rüdiger Weingarten

Herausgegeben von/Edited by
Hartmut Günther · Otto Ludwig

1. Halbband / Volume 1

Walter de Gruyter · Berlin · New York
1994

Ⓢ Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die
US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Die Deutsche Bibliothek — CIP-Einheitsaufnahme

Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft /

mitbegr. von Gerold Ungeheuer. Hrsg. von Hugo Steger;
Herbert Ernst Wiegand. — Berlin; New York: de Gruyter.

Früher hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegand. —
Literaturangaben. — Teilw. mit Parallelt.: Handbooks of linguistics
and communication science. — Teilw. mit Nebent.: HSK

NE: Ungeheuer, Gerold [Begr.]; Steger, Hugo [Hrsg.]; Handbooks of
linguistics and communication science; HSK

Bd. 10. Schrift und Schriftlichkeit.
Halbbd. 1 (1994)

Schrift und Schriftlichkeit : ein interdisziplinäres Handbuch

internationaler Forschung = Writing and Its Use / in

Verbindung mit Jürgen Baurmann ... hrsg. von Hartmut

Günther; Otto Ludwig. — Berlin; New York: de Gruyter.

(Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; Bd. 10)

NE: Günther, Hartmut [Hrsg.]; Writing and Its Use

Halbbd. 1 (1994)

ISBN 3-11-011129-2

© Copyright 1994 by Walter de Gruyter & Co., D-10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Satz und Druck: Arthur Collignon GmbH, Berlin

Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer, Berlin

Vorwort

1. Gegenstand

Wie selbstverständlich *Schrift und Schriftlichkeit* in unser tägliches Leben eingebunden sind und welche Bedeutung man ihnen zu allen Zeiten zugemessen hat, das zeigt schon ein Blick auf die vielen Redensarten, die dazu existieren. *Scripta manent* sagten die Lateiner; *was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen* denkt der Schüler im Faust. *Bis daß Himmel und Erde vergehe, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüffel vom Gesetz* (Matth. 5,18), und *des Büchermachens ist kein Ende* (Pred. 12,12), aber *der Buchstabe tötet, und der Geist macht lebendig* (2. Kor. 3,6). Mit dem Schlachtruf *sola scriptura* zog Martin Luther gegen die herrschende Kirche seiner Zeit zu Felde; freilich schaute er den Zeitgenossen *aufs Maul*, wollte gerade vermeiden, daß er *redet wie ein Buch*. Mancher aber *lügt wie gedruckt*, obgleich er das, was er sagte, *nicht unterschreiben würde* — darauf könne er *Brief und Siegel geben*. Das *Alpha und das Omega* sind Inbegriff von Anfang und Ende — und es gibt noch erheblich mehr stehende Wendungen dazu, *von A bis Z*.

Schrift und Schriftlichkeit — das ist ein weites Feld. Schrift, das ist Handschrift, Druckschrift, Keilschrift. Schrift, das ist Wortschrift, Silbenschrift, Alphabetschrift. Schrift, das ist Unziale, Antiqua, Fraktur. Schrift, das ist lateinische, arabische, chinesische Schrift. Schrift, das ist Garamond, Times, Futura. Schrift, das allein ist schon ein weites Feld — und doch stellt dieser Begriff nur sozusagen den kleinsten gemeinsamen Nenner dessen dar, was als Gegenstand dieses Handbuchs in Frage kommt.

Der umfassendere Begriff heißt *Schriftlichkeit*. Er begreift alles in sich, was das Attribut 'schriftlich' tragen kann: durch Schrift konstituiert, durch Schrift bedingt, durch Schrift affiziert, durch Schrift bewirkt — Dinge, Begriffe, Menschen, Gesellschaften, Kulturen. Wo Schrift in Gebrauch ist, da können Botschaften, Nachrichten, Einladungen, Vorträge, Reden schriftlich sein. Gesellschaften und Kulturen sind schriftlich, wenn sie über Schrift verfügen und zentrale gesellschaftliche Transaktionen auf schriftlichem Wege bewerkstelligt werden.

Das Ausmaß, in dem Individuen an *Schriftlichkeitsprozessen* partizipieren können, bestimmt vielfach ihre gesellschaftliche Stellung. Wo dies nicht bereits heute der Fall ist, werden *Schriftlichkeitsprozesse* künftig noch stärker im Brennpunkt vielfältiger Auseinandersetzungen stehen. Durch weltweite Migrationen und die Internationalisierung verschiedenster sozialer Prozesse und Organisationen verschieben sich die Relationen von Sprechen und Schreiben, Hören und Lesen. Zugang zur *Schriftlichkeit* wird für viele Menschen immer schwieriger. Schließlich zeichnet sich in der Entwicklung elektronischer Medien zwar keine Aufhebung, aber eine tiefgreifende Veränderung der schriftlichen Kommunikation und ihrer Formen ab.

Den Zusammenhang von *Schrift und Schriftlichkeit* stiftet der schriftliche Text. Schriftliche Texte umgeben uns tagtäglich, sie regeln unser Leben, greifen in seinen Ablauf ein, schaffen uns Möglichkeiten des Ausdrucks, erschweren uns das Leben. Wir richten unser Leben nach schriftlichen Texten. Es geht dabei nicht nur um die Konstitution, Form und Funktion schriftlicher Texte, sondern auch um die Tätigkeit der Menschen, die schriftliche Texte herstellen und verarbeiten, also um das Schreiben und

Lesen. Wir haben es auch zu tun mit dem Erwerb dieser Fähigkeiten im Unterricht; wir haben es zu tun mit den Auswirkungen des Schreibens und Lesens auf das private und das öffentliche Leben, mit dem Status schriftlicher Texte in Kultur, Sprache, Denken und individuellem Handeln.

Der Gegenstand des Handbuchs ist in der Tat so weit gefaßt. Er begreift alle Völker und Individuen ein, die sich der Schrift bedient haben und bedienen, alle Sprachen, die neben der mündlichen eine schriftliche Sprachform ausgebildet haben, alle Gruppen und Individuen, deren Leben durch den Umgang mit Schrift und schriftlichen Texten mit organisiert wurde oder ist, in welchem Ausmaß auch immer.

2. Stand der Forschung und Aufgabenstellung

Die Vielfalt und Heterogenität der Gegenstände bedingen, daß an ihrer Untersuchung verschiedene Wissenschaften beteiligt sind: Philosophie und Anthropologie, Sprach- und Literaturwissenschaften, Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Geschichtswissenschaften — um nur einige zu nennen. Die spezielle Kennzeichnung des Gegenstandes *Schrift und Schriftlichkeit* aber wird je nach Disziplin unterschiedlich ausfallen. Für den Historiker etwa ist das schriftliche Zeugnis das historische Zeugnis schlechthin; terminologisch bestimmt er die *Vorgeschichte* als die Zeit, aus der keine zeitgenössischen Quellen in schriftlicher Form vorliegen. In der Kunstgeschichte interessiert speziell die Form und Ästhetik der Schrift in den Zeitaltern, in der Sozialgeschichte ihre gesellschaftliche Funktion. Dem Soziologen ist Schrift vielfach als eine soziale Gemeinschaften konstituierende Kraft bedeutsam. Für den Psychologen ist der Anteil der Schriftlichkeit an den kognitiven Prozessen ein wichtiger Untersuchungsgegenstand, den er im Falle von schriftbezogenen Sprachstörungen mit dem Mediziner teilt.

Zudem werden die jeweils erarbeiteten Ergebnisse in den verschiedenen Wissenschaften keineswegs gleich gewichtet, auch nicht in gleicher Weise dem Forschungsstand der gesamten Disziplin zugeordnet. Als spezielles Beispiel kann die Diskussion in der Sprachwissenschaft angeführt werden. Lange sah man von einer Differenzierung von Schrift und Sprache ab. Als die Notwendigkeit ihrer Unterscheidung klar wurde, setzte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Vorstellung von der systematischen Priorität der mündlichen Sprache durch; 'die Schrift' erschien als zweitrangiges Phänomen und wurde als Gegenstand sprachwissenschaftlicher Forschung bestenfalls am Rande zugelassen. Für viele Linguisten scheint es noch heute undenkbar, daß es in schriftlicher Sprache theoretisch bedeutsame Erscheinungen gibt, die nicht auf Aspekte der gesprochenen Sprache zurückgeführt werden können. Tatsächlich aber bezog und bezieht man sich bei der Untersuchung von Sprache, selbst von mündlicher Sprache, auf schriftliche oder verschriftete Texte. So aber konnten Schriftlichkeit und Mündlichkeit nicht zufriedenstellend voneinander abgegrenzt, Schrift und Schriftlichkeit nicht fundiert beschrieben und ihre Beziehungen zur Mündlichkeit nicht hinreichend bestimmt werden.

Dieser Überblick kennzeichnet eine zentrale Problematik: Einzelne Aspekte von Schrift und Schriftlichkeit werden aufgrund ihrer zentralen Rolle in der Herausbildung und Strukturierung moderner Gesellschaften von sehr vielen unterschiedlichen Disziplinen thematisiert. Die einzelnen Wissenschaftsrichtungen bringen dabei ihre fachspezifischen Theorien und Methoden ein; ihre Erkenntnisse sind an diese gebunden. Jede erfaßt und erforscht einen eigenen Aspekt von *Schrift und Schriftlichkeit*, und erst alle zusammen können ein einigermaßen vollständiges Bild ergeben. *Schrift und Schriftlichkeit* ist ein interdisziplinärer Gegenstand und nur mit dieser Perspektive zu erforschen.

Dies ist bisher bestenfalls in Ansätzen geschehen. Es muß gesagt werden, daß die einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen *Schrift und Schriftlichkeit* bislang unter Erkenntnisinteressen erforscht haben, die — vom Gesamtzusammenhang des Gegenstandes

des her gesehen — als eher partikulär zu bezeichnen sind. Zum genuinen Forschungsgegenstand konnte *Schrift und Schriftlichkeit* so nicht werden, weshalb es heute auch weder eine einheitliche Theorie über diesen Gegenstand gibt noch eine Vermittlung theoretischer Bezüge oder einen überfachlichen Austausch über Fragestellungen und Untersuchungsmethoden. Die wenigen Kompendien oder Handbücher, die es auf diesem Felde gibt, erfassen Einzelaspekte unter isolierten Fragestellungen. Das Handbuch ist somit das erste seiner Art.

Ganz im Sinne der Zielsetzung der Reihe *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* soll das vorliegende Handbuch für Studierende, Lehrende und Forschende sowie für alle, die aus unterschiedlichen Gründen ein Interesse daran haben, eine möglichst breit gefächerte, strukturierte Übersicht über Fragestellungen, Methoden und Theorieansätze im Bereich von *Schrift und Schriftlichkeit* geben.

Das bedeutete konkret: Es war eine umfassende Bestandsaufnahme vorzunehmen, um erst einmal einen Überblick über das Problemfeld gewinnen zu können. Dann war durch Zusammenstellen, Zusammenführen und Zusammenfügen der Teile eine Ordnung in dieses Feld zu bringen, die es erlaubt, jedem Teil einen Platz im Handbuch zuzuweisen und Bezüge zwischen den Teilen aufzuzeigen: Der Stoff war zu gliedern. Schließlich mußten die Teile gegeneinander austariert werden, um keine größeren Ungleichgewichte aufkommen zu lassen. Gerade diese Aufgabe erwies sich als schwierig, weil einzelne Bereiche schon lange und intensiv beforscht sind wie z. B. die Geschichte der Schrift bzw. der Schriften, andere nur wenig wie z. B. die Geschichte des Schreibens und Lesens.

Darüber hinaus gibt ein systematisch angelegter Aufriß des gesamten Feldes Gelegenheit, Mängel in der Forschung auffindig zu machen und auf Lücken grundsätzlicher Art hinzuweisen. Es kann nicht die Aufgabe eines Handbuchs sein, sie zu beheben. Wohl aber haben die Herausgeber dieses Handbuchs es als ihre Pflicht (und die aller Autoren) angesehen, die erhebliche Heterogenität des Gegenstandes sichtbar zu machen, die Unterschiedlichkeit der Zugangsweisen, die in den verschiedenen Wissenschaften ausgebildet worden sind, deutlich werden zu lassen und auf die existierenden Theorie-defizite hinzuweisen, um auf diese Weise einen Beitrag zu leisten zu einer einheitlicheren und umfassenderen Bearbeitung des Gegenstandes.

3. Begrifflichkeit

Wie bei vielen so fundamentalen und von sehr verschiedenen Wissenschaften verwendeten Begriffen verwischt auch im Fall von *Schrift und Schriftlichkeit* ihre Omnipräsenz die Klarheit der Wahrnehmung und Begriffsbildung, und so kann es nicht überraschen, daß es keine einheitliche Begrifflichkeit und infolgedessen auch keine allgemein akzeptierte Terminologie im Bereich von Schrift und Schriftlichkeit gibt. Ein guter Teil der im wissenschaftlichen Diskurs gängigen Ausdrücke stammt aus der Umgangssprache, und ihre Bedeutungen entfernen sich oft nur wenig von den allgemein gebräuchlichen. Nur ein recht kleiner Teil der Begriffe ist als rein fachsprachlich zu charakterisieren.

Eine einheitliche Begrifflichkeit und eine allgemein akzeptierte Terminologie kann es allerdings auch nur in dem Maße geben, als eine Theorie der Schriftlichkeit oder eine integrierte Theorie aller ihrer Aspekte zur Verfügung steht; dies ist derzeit nur in Teilbereichen der Fall. Es ist ja auch durchaus die Frage, wie denn eine „interdisziplinäre Theorie“ eigentlich zu konstituieren wäre. Es geht deshalb in den folgenden Abschnitten nicht darum, Vorschläge für eine einheitliche Begrifflichkeit zu machen oder gar die Terminologie im Bereich von *Schrift und Schriftlichkeit* zu normieren. Es soll auch nicht der Versuch unternommen werden, die in diesem Handbuch versammelten Artikel einer einheitlichen Sprachregelung zu unterwerfen. Es soll vielmehr eine grobe Orien-

tierung über die verschiedenen Bedeutungen gegeben werden, die mit bestimmten Ausdrücken in der wissenschaftlichen Literatur verbunden werden. Beim gegenwärtigen Stand der Schriftlichkeitsforschung ist es nicht zu vermeiden, daß in den einzelnen Artikeln jeweils eigene Begrifflichkeiten verwendet werden, so daß der gleiche Ausdruck in verschiedenen Artikeln auch verschiedene Bedeutung haben kann. Es werden hier nur solche Begriffe angesprochen, deren Kenntnis in den verschiedenen Artikeln als bekannt vorausgesetzt wird. Die begriffliche Fassung spezieller Aspekte wird in den Artikeln selbst expliziert.

3.1. Schrift (Script; Writing)

Das Wort *Schrift* weist eine breite Palette verschiedener Bedeutungen auf. In der Umgangssprache wie in der wissenschaftlichen Literatur kann der Ausdruck sowohl auf das gesamte Feld der Schriftlichkeit als auch auf Teilbereiche bezogen werden — den Duktus der Handschrift, die schriftliche Sprache, die Form der Schriftzeichen etwa, wobei ohne Kontext *prima facie* meist nicht erkennbar ist, welche Lesart zugrundeliegt. Im alltäglichen Sprachgebrauch lassen sich die folgenden drei Grundbedeutungen des Wortes *Schrift* feststellen:

- (1) die Menge der graphischen Zeichen, mit denen die gesprochene Sprache festgehalten wird (vgl. *die chinesische, griechische Schrift*)
- (2) die Gestalt bzw. Form der Schriftzeichen (vgl. *eine schöne, unordentliche, erhabene Schrift*)
- (3) das Produkt der Verwendung von Schriftzeichen, d. h. das Schriftstück oder der Text (vgl. *Luthers Schriften, eine wichtige Schrift Lessings, die (Heilige) Schrift*)

Diese systematische Mehrdeutigkeit des Wortes *Schrift* findet sich auch in der wissenschaftlichen Literatur. In vielen Fällen bezeichnet es einfach die Menge der Schriftzeichen, die zur Verschriftung einer bestimmten Sprache Verwendung finden. In visuell-graphischen Kontexten ist dagegen die Formstruktur der verwendeten graphischen Zeichen das bestimmende Kriterium. In diesem Sinne spricht man davon, daß die Fraktur eine andere Schrift ist als die Antiqua. Ein Ausdruck wie 'die deutsche Schrift' ist also systematisch mehrdeutig: Es kann damit das zur Verschriftung des Deutschen verwendete Alphabet gemeint sein (linguistische Lesart) oder aber eine Schrift, mit der deutsche Texte geschrieben werden, also die Fraktur oder die Sütterlin-Handschrift (visuell-formale Lesart).

3.2. Schriftlichkeit (Literacy)

Unter dem Oberbegriff *Schriftlichkeit* können alle Sachverhalte zusammengefaßt werden, denen das Attribut *schriftlich* zukommt. Bezogen wird der Ausdruck dabei insbesondere auf:

- (1) Texte, die entweder durch das schriftliche Medium bedingt sind oder durch eine spezifische Weise, Texte zu konzipieren, zu komponieren oder zu formulieren, geprägt sind;
- (2) Personen, die lesen und schreiben können und/oder über das in kanonischen Schriften niedergelegte Wissen verfügen (so schon im lateinischen *litteratus*);
- (3) gesellschaftliche Zustände, die dadurch gekennzeichnet sind, daß nicht nur repräsentative Teile der Bevölkerung lesen und schreiben können, sondern daß auch das gesellschaftliche Leben insgesamt durch Formen schriftlicher Kommunikation bestimmt ist;
- (4) Kulturen, in denen wichtige Institutionen wie z. B. die Religion sich auf schriftliche Texte berufen, der Erwerb von Lesen und Schreiben eines der Ziele von Unterricht ist oder das Lesen und Schreiben von Menschen sich auf ihr Denken und Handeln auswirkt.

Die Verwendung von *Schriftlichkeit* als Oberbegriff scheint eine deutsche Eigentümlichkeit zu sein. Seine Verwendung zur Kennzeichnung einer spezifischen Verfaßtheit von Individuen, Gesellschaften, Kulturen und Texten geht auf den englischen Begriff *literacy* zurück, der seinerseits entstanden ist im Zusammenhang mit dem Gegensatz

zu *orality*, ins Deutsche teilweise als „Mündlichkeit/Schriftlichkeit“, oft auch als „Literalität/Oralität“ übersetzt. Dies führt bisweilen zu Unklarheiten, weil die deutschen Ausdrücke *Literalität* und *Schriftlichkeit* nicht in jedem Kontext austauschbar sind.

3.3. Schriftliche Sprache, geschriebene Sprache (Written Language)

Wie *Schriftlichkeit* und *Schrift* wird auch der Ausdruck *geschriebene* oder *schriftliche Sprache* häufig als Oberbegriff für das gesamte Begriffsfeld verwendet oder aber auf einen Teilaspekt des Feldes bezogen. In der wissenschaftlichen Literatur lassen sich fünf Ansätze unterscheiden, den Begriff differenzierter zu verwenden.

- (1) Schriftliche Sprache als sprachliche Gestaltung von Texten. In diesem Falle wird nicht zwischen der Form einer schriftlichen Äußerung und der bei ihrer Herstellung verwendeten sprachlichen Mittel unterschieden. Eine solche Verwendung des Ausdrucks ist in der sprachwissenschaftlichen Literatur heute nicht mehr anzutreffen, doch spielt sie in anderen Disziplinen, vor allem in den Literaturwissenschaften, noch eine Rolle.
- (2) Schriftliche Sprache als eine unter funktionalen Gesichtspunkten getroffene Auswahl sprachlicher Mittel (stilistisches Konzept). Man spricht auch von Varietäten, Sprachstilen, Registern. Hier geht es nicht um Eigenschaften von Texten, sondern um die in schriftlichen Äußerungen/Texten verwendeten sprachlichen Mittel (morphologische, syntaktische, lexikalische, pragmatische). In der neueren Sprachwissenschaft ist diese Konzeption weit verbreitet.
- (3) Schriftliche Sprache als schriftliche Form einer Sprache (glossematisches Konzept). Man geht von der Tatsache aus, daß viele Sprachen in zwei Ausdrucksformen vorliegen, einer mündlichen und einer schriftlichen, daß aber beide zusammen als eine Sprache angesehen werden.
- (4) Schriftliche Sprache als die schriftliche Norm der Sprache (funktionalistisches Konzept). Die Prager Strukturalisten, auf die dieses Konzept zurückgeht, unterschieden die Funktionen schriftlicher und mündlicher Äußerungen und Texte und schlossen daraus auf zwei Normen einer Sprache.
- (5) Schriftliche Sprache als die Sprache, die beim Schreiben und Lesen Verwendung findet. Nicht die Beziehung zwischen mündlicher (gesprochener) und schriftlicher (geschriebener) Sprache liegt dieser Konzeption zugrunde, sondern die Beziehung, in der die Sprache zu den Menschen steht, die sie benutzen. Man gebraucht zum Schreiben eine andere Sprache als zum Sprechen, und genau sie ist es, die man als geschriebene oder schriftliche Sprache bezeichnet.

Es muß gerade bei diesem Ausdruck aber auf den Umstand verwiesen werden, daß seine Bedeutung selbst in ein und demselben Text schwanken kann.

3.4. Schriftsystem, Orthographie (Writing System, Orthography)

Aufgrund der Vieldeutigkeit der Begriffe *Schrift*, *Schriftlichkeit* und *schriftliche Sprache* sind in den vergangenen Jahrzehnten insbesondere in den Sprachwissenschaften einige Konzepte etwas strenger gefaßt worden, die weniger scharf teilweise auch in anderen Wissenschaften und der Umgangssprache auftreten.

Die Art und Weise, wie Sprachen verschriftet werden, ist von Sprache zu Sprache unterschiedlich. In logographischen Schriftsystemen beziehen sich die Schriftzeichen *grosso modo* auf Wörter bzw. Bedeutungsträger, in syllabographischen Systemen auf Silben, in alphabetischen Systemen auf minimale Einheiten der Lautsprache. Der Begriff *Schrifttyp* bezeichnet im sprachwissenschaftlichen Kontext die Art der Verschriftung einer Sprache nach Maßgabe des vorherrschenden Verschriftungsverfahrens; zwischen dem Sprachtyp (isolierend, agglutinierend, flektierend) und dem Schrifttyp bestehen des öfteren systematische Beziehungen. (Ganz anders wird der Ausdruck *Schrifttyp* verwendet, wenn wir uns im Bereich der Typographie befinden; hier bezieht er sich auf visuelle Charakteristika; unterschieden werden z. B. im lateinschriftlichen Bereich als Schrifttypen die Antiqua von den gebrochenen Schrifttypen wie z. B. der deutschen Fraktur).

In den Einzelsprachen wird von den durch den Schrifttyp bereitgestellten Mitteln in unterschiedlicher Weise Gebrauch gemacht. Das *Schriftsystem* einer Sprache determiniert die Form schriftlicher Äußerungen. Dazu gehören neben den Beziehungen zwischen den Lautsegmenten und den Schriftzeichen die Interpunktion, die Unterscheidung verschiedener Schriftzeichentypen wie Groß- und Kleinbuchstaben sowie die Konventionen für die Form schriftlicher Äußerungen und Texte (Briefe, Aufsätze etc.). Es gibt eine engere Auffassung, wonach der Terminus *Schriftsystem* auf die untere Ebene der doppelten Artikulation beschränkt wird; in der Vergangenheit hat sich die linguistische Schriftlichkeitsforschung häufig auf diesen Bereich beschränkt. Von verschiedenen Autoren wird dafür der Begriff *Graphematik* (oder *Graphemik*) verwendet, den andere für die Schriftforschung insgesamt benutzen. Innerhalb bestimmter Theorien wird der Begriff *Schriftsystem* sehr strikt gehandhabt; in anderen Ansätzen, u. a. in verschiedenen Artikeln des Kapitels VIII dieses Handbuchs, wird darunter alles verstanden, was linguistisch über Schrift und die geschriebene Sprache zu sagen ist.

Die meisten neueren Schriftsysteme weisen bestimmte Kodifikationen auf, d. h. präskriptive Regelwerke, die die Norm der Schreibung vorschreiben. Eine solche Kodifikation wird als *Orthographie* bezeichnet. Eine Orthographie ist eine Menge von Vorschriften, die bestimmen, ob eine schriftliche Äußerung korrekt ist oder nicht, d. h. eine präskriptive Form der Beschreibung eines Schriftsystems. Für Schreibregularitäten, zu denen keine präskriptive Kodifikation vorliegt, wird neuerdings vor allem im historischen Bereich der Ausdruck *Graphie* verwendet.

Im wissenschaftlichen Sprachgebrauch wird die Unterscheidung von Schriftsystem, Graphie und Orthographie in der Regel nur von Sprachwissenschaftlern und Philologen gemacht; namentlich in der kognitionspsychologischen und pädagogischen Literatur wird hier selten differenziert.

3.5. Schriftzeichen, Graphem (Character, Grapheme)

Die Konzepte Schrift, Schrifttyp, Schriftsystem etc. beruhen auf der Vorstellung, daß schriftliche Sprache sich eines begrenzten Inventars von Elementen bedient, die theorie-neutral als *Schriftzeichen* bezeichnet werden. Dieser Begriff hat den Vorteil, weiter als Begriffe wie *Buchstabe* oder *Graphem* zu sein und auf unterschiedliche Schrifttypen und -systeme anwendbar zu sein — lateinische oder griechische Buchstaben, japanische Kana, chinesische Hanzi sind sämtlich Schriftzeichen in diesem Sinne.

Die Untermenge der Schriftzeichen, aus denen in Silben- oder Alphabetschriften die Bedeutungsträger zusammengesetzt sind, werden als *Grapheme* bezeichnet. Wie der Begriff Phonem, so ist auch der Begriff Graphem ein theoretisches Konstrukt, abhängig von der jeweiligen Theorie. Dabei stehen sich zwei Konzeptionen gegenüber. In der ersten, älteren Kennzeichnung versteht man unter *Graphem* diejenigen Schriftzeichen(kombinationen), durch die Phoneme der Lautsprache schriftlich wiedergegeben werden. Die jüngere Konzeption definiert das Graphem rein distributionell als die kleinste bedeutungsunterscheidende Einheit der schriftlichen Sprachform ohne Bezug auf die Phonologie. — Außerhalb der Sprachwissenschaft kann beim Gebrauch des Ausdrucks *Graphem* nicht davon ausgegangen werden, daß eine bestimmte Lesart intendiert ist; häufig genug bezeichnet man mit dem Begriff einfach ein Schriftzeichen oder einen Buchstaben.

3.6. Schreiben, Lesen, Text (Writing, Reading, Text)

Diese Begriffe sind wohl am wenigsten terminologisch festgelegt; sie werden auch in diesem Handbuch höchst unterschiedlich verwendet. Gerade deshalb scheint es sinnvoll, die Hauptunterschiede der Verwendungsmöglichkeiten zu kennzeichnen.

Das Wort *schreiben* hat umgangssprachlich drei Bedeutungen:

- (1) Schriftzeichen, insbes. Buchstaben und Zahlen zu Papier bringen, schriftlich niederlegen
- (2) etwas Sinnvolles, einen Text zu Papier bringen
- (3) schriftstellerisch tätig sein

Dabei besteht ein klares semantisches Verhältnis: Bedeutung (3) impliziert (2), (2) impliziert (1). Da dennoch nicht immer klar ist, welche Bedeutung intendiert ist — was heißt z. B. *schreiben lernen* ? —, wird in der wissenschaftlichen Literatur zunehmend der klarere fachsprachliche Ausdruck *Produktion von schriftlichen Äußerungen* oder *Texten* für die Bedeutung (2) verwendet. Er bezeichnet alle Aktivitäten, deren gemeinsames Ziel eine schriftliche Äußerung bzw. ein Text ist — von der Idee über deren thematische, kompositorische und sprachliche Entfaltung bis zur Formulierung, Aufzeichnung, Korrektur und Veröffentlichung. In einigen Arbeiten wird auch von Schreiben im engeren Sinne (1) und Schreiben im weiteren Sinne (2) gesprochen. Für die Diskussion in vielen Bereichen, z. B. bei einer Definition des Begriffs *funktionale Literalität*, ist die Frage von zentraler Bedeutung, welcher Schreibbegriff zugrundegelegt wird.

Ähnlich wie beim Schreiben läßt sich beim Begriff *Lesen* eine enge und eine weitere Bedeutung unterscheiden. Der engere Begriff kennzeichnet die Menge derjenigen Prozesse, die in jeder Form des Lesens involviert sind, also die Augenbewegungen sowie die damit verbundenen kognitiven Prozesse der Buchstaben- und Worterkennung und ihre Integration zu Sätzen, d. h. die Umsetzung schriftlicher Äußerungen in mentale sprachliche (Teil-)Repräsentationen. Lesen im weiteren Sinne läßt sich analog zu Schreiben kennzeichnen als die Rezeption von Texten. Der Leseprozeß in diesem Sinne umfaßt das Einordnen der Textinformationen in die eigenen Wissensbestände, ihre kritische Wertung, das Verstehen unbekannter Tatbestände, die emotionale und kognitive Bewertung der verwendeten Sprache, die Beziehung zum Autor bzw. zum Gegenstand des Textes, etc.

Beim Schreiben werden schriftliche Äußerungen produziert, beim Lesen rezipiert. Gelegentlich werden in der Sprachwissenschaft alle sprachlichen Äußerungen als *Text* bezeichnet. Eine solche Ausweitung des Begriffs ist der Umgangssprache fremd, in der der Bezug des Begriffs zur Schrift konstitutiv ist (der Ausdruck 'mündlicher Text' wäre hier zunächst ein Widerspruch in sich). In der Textlinguistik werden nur solche (i. d. R. schriftliche) Äußerungen als Texte bezeichnet, die bestimmten Kriterien wie Kohärenz, Intentionalität, Abgeschlossenheit, Kohäsion etc. genügen. In bestimmten pragmatischen Konzeptionen werden Texte als Ergebnisse einer zerdehnten Sprechsituation bezeichnet; nicht ihre eventuelle Schriftlichkeit macht solche Äußerungen zu Texten, sondern ihre Isolierbarkeit. Überall dort, wo keine genaueren Bestimmungen intendiert sind, ist der neutralere Ausdruck *schriftliche Äußerung* vorzuziehen.

4. Aufbau des Handbuchs

Bei der Gliederung des Stoffes haben sich die Herausgeber vornehmlich am Kriterium des Sachbezugs orientiert, an unterscheidbaren Objektbereichen. So wird man kein kulturwissenschaftliches Kapitel finden, wohl aber ein auf Schriftkulturen und ein auf kulturelle Einrichtungen bezogenes; man findet ein sprachliches, aber kein sprachwissenschaftliches Kapitel. Nur so lassen sich die systematischen Bezüge fächerübergreifender Aspekte von *Schrift und Schriftlichkeit* in angemessener Weise verdeutlichen.

Diese Orientierung hat sowohl das Profil als auch die Platzierung der einzelnen Kapitel bestimmt. Globalen und allgemeinen Kennzeichnungen des Gegenstandes im Kapitel I folgt die Darstellung der Fragen, die sich auf die materiale Konstitution von Schriftzeichen im weitesten Sinne beziehen (Kapitel II). Daß die Kennzeichnung der Geschichte der Schrift in ihren wichtigsten Ausprägungen (Kapitel III) den übrigen, sachbezogen

arrangierten Teilen voransteht, verdankt sich nicht zuletzt auch der Tatsache, daß die Geschichte der Schriften die Aufmerksamkeit seit langem auf sich gezogen hat und damit von allen Teilgegenständen des Handbuchs wohl am besten erforscht ist. In den Kapiteln IV und V werden dann wesentliche Aspekte der Schriftkultur in kulturellem und gesellschaftlich-funktionalem Zusammenhang dargestellt. Ihnen folgend handelt Kapitel VI von den gesellschaftlichen, Kapitel VII von den psychologischen Aspekten. Kapitel VIII befaßt sich mit Fragen des Erwerbs der Schriftlichkeit und ihren unterrichtlichen Aspekten, Kapitel IX schließlich mit den sprachlichen Aspekten von Schrift und Schriftlichkeit. Diese wichtigsten Aspekte des Gegenstandes sind sozusagen von oben nach unten organisiert: beginnend bei der Kultur als dem globalsten Aspekt und ausmündend in die speziell sprachlichen Erscheinungen. In diese Reihe gehört in der Tendenz auch das X. Kapitel mit den Sonderschriften. In einem umfangreichen Register werden schließlich die fächerübergreifenden Bezüge auch auf der Mikroebene deutlich gemacht.

Im folgenden soll die Anordnung der Artikel in den einzelnen Kapiteln knapp erläutert werden.

4.1. Allgemeine Aspekte von Schrift und Schriftlichkeit

Im ersten Kapitel werden sachübergreifend Grundpositionen der wissenschaftlichen Bearbeitung des Gegenstandes *Schrift und Schriftlichkeit* dargestellt. Art. 1 *Mündlichkeit und Schriftlichkeit* kennzeichnet moderne Ansätze zur Klärung des Verhältnisses von Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Unter Bezug auf die Unterscheidung einer medialen und einer konzeptionellen Dimension werden alte Fragen zum Verhältnis von geschriebener und gesprochener Sprache, von Mündlichkeit und Schriftlichkeit relativiert und neue Perspektiven herausgearbeitet. Gegenstand von Art. 2 *Funktion und Struktur schriftlicher Kommunikation* sind alle Formen sprachlichen Handelns, in denen die Verständigung zwischen Kommunikationspartnern mit Hilfe von schriftlichen Mitteln angestrebt wird. Die schriftliche Form sprachlicher Kommunikation wird in ihren elementaren Strukturen beschrieben und in ihren sozialen Konsequenzen erörtert, insbesondere im Hinblick auf expansive Anwendungen. Grundfragen einer semiotischen Analyse von Schrift und schriftlicher Sprache, ihrer Beziehung zur gesprochenen Sprache und zu anderen Zeichen- und Notationssystemen werden in Art. 3 *Semiotische Aspekte der Schrift* behandelt.

In den weiteren Artikeln des Kapitels I wird die historische Perspektive eingenommen.

Die beiden grundlegenden Prozesse schriftlicher Sprachtätigkeit behandeln Art. 4 *Geschichte des Schreibens* und Art. 5 *Geschichte des Lesens*. Der Prozeß des Schreibens findet in einem schriftlichen Text seinen Abschluß, und der Prozeß des Lesens setzt immer einen Text voraus. Dabei haben schriftliche Texte im Laufe der Geschichte verschiedene Formen gefunden. Art. 6 *Geschichte des Buches* charakterisiert die Entwicklung schriftlicher Texte zum Buch und seiner Produktions-, Vertriebs- und Verwendungsweisen. Art. 7 *Geschichte der Reflexion über Schrift und Schriftlichkeit* schließlich trägt in einer Skizze der Forschungsgeschichte dazu bei, die vielfältigen expliziten und impliziten Voraussetzungen bei der wissenschaftlichen Behandlung des Verhältnisses von Mündlichkeit und Schriftlichkeit aufzuhellen.

4.2. Materiale und formale Aspekte von Schrift und Schriftlichkeit

Die Materialität von Schrift begründet ihren eigenständigen Charakter gegenüber der Lautsprache: Mündliche Äußerungen werden durch dafür entwickelte Organe in der auditiven Dimension produziert, sie erstrecken sich in der Zeit und sind flüchtig. Schriftliche Äußerungen werden mit Werkzeugen für die visuelle Dimension produziert, erstrecken sich im Raum und sind nicht flüchtig. Diese grundsätzlichen Eigenschaften

schriftlicher Äußerungen und Texte sind die Ursache für vielfältige strukturelle Unterschiede zwischen schriftlichen und mündlichen Äußerungen. Eine Übersicht über *Traditionelle Schreibmaterialien und -techniken* bietet Art. 8. Hier werden die wichtigsten Schreibwerkzeuge, Beschreibstoffe und Schreibtechniken des vortypographischen Zeitalters erläutert. Es folgt eine Kennzeichnung der neueren *Elektronischen Lese- und Schreibtechnologien* (Art. 9), bezogen auf den damit umgehenden einzelnen Leser und Schreiber.

Die Beständigkeit von schriftlichen Texten ermöglicht ihre dauernde Aufbewahrung; verbunden damit sind entsprechende Probleme der Wiederfindbarkeit von Information. Art. 10 *Archivierung von Schriftgut* kennzeichnet die traditionellen Verfahren, Art. 11 *Datenbanken* die neueren computergestützten Möglichkeiten und ihre Beziehungen zur Schriftlichkeit.

Aus der Organisation von Schrift im Raum resultieren u. a. auch spezielle Formaspekte schriftlicher Äußerungen. In Art. 12 *Die Buchstabenformen westlicher Alphabetschriften in ihrer historischen Entwicklung* wird die Genese der modernen latein-schriftlichen Antiqua von den semitisch-griechischen Ursprüngen her systematisch in paläographischer und kognitiver Perspektive rekonstruiert, wobei die wichtigsten Prototypen des abendländischen Bereichs wie Monumentalschrift, Unziale, karolingische Minuskel etc. detailliert behandelt werden. Die materialen Neuerungen und technischen Veränderungen durch den Buchdruck auch in bezug auf die äußere Gestalt der Schriftzeichen und ihrer Organisation auf der Seite und im Buch thematisiert Art. 13 *Typographie*. Im Gegensatz dazu liegt in Art. 14 *Kalligraphie* der Akzent auf den ästhetischen Möglichkeiten von Schrift, wie sie in verschiedenen Schrifttraditionen der Welt genutzt worden sind.

4.3. Schriftgeschichte

Die Geschichte der Schrift ist der wohl am besten erforschte Bereich des Gegenstands dieses Handbuchs. Gleichwohl sind die vielen Darstellungen zugrundeliegenden historischen und schriftsystematischen Theorien in den letzten Jahren zunehmend kritisch hinterfragt worden. Art. 15 *Theorie der Schriftgeschichte* diskutiert die Grundprobleme moderner Schriftgeschichtsschreibung im Zusammenhang mit Fragen nach dem Ursprung der Schrift, der Abgrenzung von anderen visuellen Zeichen, dem Bezug auf die Struktur der verschrifteten Sprache und den Prinzipien, die der Schriftentwicklung zugrundeliegen.

Die Frage nach dem Ursprung der Schrift wird im jeweiligen Einzelfall anders zu beantworten sein; in vielen Fällen bleibt die Antwort spekulativ. Im Falle der sumerischen Schrift aber, die *cum grano salis* als Ursprung aller abendländischen Schriften gelten kann, haben Forschungen der letzten 20 Jahre diese Entwicklung recht zuverlässig

rekonstruieren können; dies wird in Art. 16 *Vorläufer der Schrift* dargestellt. Art. 17 *Der alteuropäisch-altmediterrane Schriftenkreis* befaßt sich mit erst in den letzten Jahrzehnten zur Kenntnis genommenen Schriftzeichen möglicherweise noch älteren Datums.

Die folgenden Artikel betrachten die Entwicklung einzelner Schriften bzw. Schriftgruppen. Begonnen wird mit den beiden Schriftsystemen, die im Vorderen Orient zuerst entstanden sind und von dort aus in andere Gebiete ausgestrahlt haben: *Die sumerisch-akkadische Keilschrift* (Art. 18) und *Die ägyptische Hieroglyphenschrift und ihre Weiterentwicklungen* (Art. 19). Aus den mesopotamischen und ägyptischen Grundlagen entwickeln sich *Die nordwestsemitischen Schriften* (Art. 20). Diese frühen Silben- und Konsonantenschriften sind ihrerseits Ausgangspunkt für die Entwicklung von unterschiedlichen Schrifttypen geworden, u. a. *Die altsüdarabische, arabische, äthiopische und Die indische Schrift* (Art. 21—24). In Art. 25 *Die Entstehung und Verbreitung von*

Alphabetschriften werden konzentriert die historisch-systematischen Aspekte der Ausbreitung dieses nur einmal in der Schriftgeschichte erfundenen Schrifttyps behandelt.

In den folgenden Artikeln werden die beiden anderen großen Schriftentwicklungsbereiche der Erde dargestellt. Art. 26 behandelt *Die chinesische Schrift* in ihrer über 4000jährigen Geschichte in China, Art. 27 die *Weiterentwicklungen der chinesischen Schrift: Japan — Korea — Vietnam*. Die historischen Schriften Mittelamerikas gehören zu denjenigen, in denen ein eigenständiger Weg eingeschlagen wurde, der jedoch aufgrund äußerer Umstände nicht weiter verfolgt werden konnte. Gerade aufgrund der Eigenständigkeit ihrer Entwicklung sind *Mittelamerikanische Schriften* (Art. 28) von erheblichem komparatistischen Interesse, zumal in den letzten Jahren durch neue Funde und Entzifferungen der Zugang zu diesen Schriften leichter und ihr Verständnis klarer geworden ist.

Der Zugang zu Schriften, die heute nicht mehr verwendet werden, ist schwierig. Zeichen, deren Schriftcharakter man vermutet, die jedoch nicht 'lesbar' sind, übten seit jeher auf die Wissenschaft große Faszination aus. Art. 29 *Entzifferungen* kennzeichnet einige besonders interessante Etappen aus der Geschichte der Entzifferungen und die systematischen Fragestellungen, die sich daraus ergeben.

4.4. Schriftkulturen

Schriften und Schriftsysteme haben über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg zur Weitergabe und zur Erzeugung von Texten geführt; von diesen sind einige von fundamentaler Bedeutung für die Gruppen, in denen sie entstanden. Schrift hat damit zur Entstehung, Entfaltung, Kontinuität und Veränderung von Kultur in diesen Gruppen beigetragen. Zusammenfassend kann für diesen Aspekt der Ausdruck *Schriftkultur* verwendet werden. Der außerordentlich große Umfang der schriftlichen Traditionsbestände bis in unsere Zeit bedeutet für die Artikel dieses Kapitels, daß hier nicht so sehr einfache Traditionsübersichten angestrebt werden; vielmehr wird versucht, die z. T. recht gut bekannten und erschlossenen Fakten auf die Auswirkung und den Stellenwert der Schriftlichkeit in der jeweiligen Kultur hin zu befragen. Im Vordergrund stehen dabei zwei Fragen: Welche spezifischen Textarten haben sich als charakteristisch für die jeweilige Schriftkultur herausgebildet? Welche spezifischen Traditionsbedürfnisse und innovatorischen Prozesse sind in der jeweiligen Schriftkultur zu erkennen?

Voran stehen zwei allgemeinere Beiträge. Art. 30 *Mündliche und schriftliche Kulturen* analysiert und relativiert die in den letzten Jahren vorgebrachten Thesen zum Verhältnis von mündlichen und schriftlichen Kulturen. Als eine Art Gegenpol bemüht sich Art. 31 *Die Schwelle der Literalität* um eine Klärung der Frage, welche Kriterien bestimmen, ab wann von einer Schriftkultur gesprochen werden kann.

Es werden dann zunächst nach geographischen Kriterien angeordnete wichtige Schriftkulturen behandelt: *Der Kulturkreis der chinesischen Schriftzeichen* (*hànzì*) (Art. 32), *Der indische Schriftenkreis* (Art. 33), anschließend die historischen Schriftkulturen im Vorderen Orient und in Ägypten (Art. 34—36): *Die ägyptische Schriftkultur*, *Die Keilschriftkulturen im Vorderen Orient* und *Die nordwestsemitischen Schriftkulturen*. Es folgen *Die griechische* (Art. 37) und *Die lateinische Schriftkultur der Antike* (Art. 38) sowie *Die arabische Schriftkultur* (Art. 39).

Drei Entwicklungsaspekte der westlichen Schriftkultur werden in den folgenden Artikeln thematisiert. Art. 40 *Das Mittelalter in Europa: Lateinische Schriftkultur* unterstreicht den häufig vernachlässigten Umstand, daß die Schriftkultur des europäischen Mittelalters praktisch ausschließlich lateinisch ist, und bespricht ihre wesentlichsten Ausprägungen. Dennoch *bedarf Die Entstehung volkssprachlicher Schriftkultur in Westeuropa* (Art. 41) einer ebenso umfassenden Darstellung, weil sich aus diesen Anfängen die modernen westlichen Schriftkulturen entwickeln. Eine wesentliche Zäsur, wenn auch

nicht ohne Voraussetzungen, stellt schließlich *Der Buchdruck und seine Folgen* (Art. 42) dar, durch den sich im Laufe der Zeit ganz andere, moderne Formen der Schriftkultur entwickeln. Da diese modernen Formen in verschiedenen Artikeln insbesondere der beiden folgenden Kapitel vielfach thematisiert werden, wird das Kapitel mit dem Beitrag *Perspektiven der Schriftkultur* (Art. 43) abgeschlossen.

4.5. Funktionale Aspekte der Schriftkultur

Schrift und Schriftlichkeit haben in einzelnen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens unterschiedlichen Stellenwert. Ihre verschiedenen Funktionen entfalten sich in einem beständigen Wechselverhältnis zur Mündlichkeit. Es kann konkurrierend-problematisch, aber auch parallel-komplementär sein; dies wiederum mag unterschiedlich in einzelnen Bereichen sein.

Gegenstand des Kapitels sind alle gesellschaftlichen Bereiche, die von Schrift und Schriftlichkeit tangiert werden. Voran steht Art. 44 *Schriftlichkeit und Sprache*. Einflüsse auf die Sprache auf den verschiedenen Ebenen (Konzeption, Diskurs, Varietäten, Normierung) werden ebenso diskutiert wie Interaktionen mit der Mündlichkeit in umgekehrter Richtung. In den Artikeln 45—50 zu *Schriftlichkeit und Religion, Recht, Handel, Technik, Industrialisierung* und *Erziehung* werden diejenigen Bereiche besprochen, in denen die Ausprägung einer Schriftkultur von spezieller Bedeutung war und ist. (Der vorgesehene Beitrag zur Rolle von Schriftlichkeit in Verwaltung und Politik kam leider nicht zustande.) Es folgen vier Beiträge (Art. 51—54) zur Rolle von Schriftlichkeit in kulturellen Wissensdomänen: *Schriftlichkeit und Philosophie, Wissenschaft, Literatur* und *Philologie*. — Gegenstand des dieses Kapitels abschließenden Art. 55 *Sekundäre Funktion der Schrift* schließlich sind Beispiele für die Verwendung von Schrift in Zusammenhängen, in denen sie nicht (direkt) sprachbezogen verwendet wird wie in der Schriftmagie, in Anagrammen und Schriftbildern.

4.6. Gesellschaftliche Aspekte von Schrift und Schriftlichkeit

Gesellschaftliche Fragen von Schrift und Schriftlichkeit betreffen u. a. die gesellschaftlich zugängliche Verschriftung und Normierung der Sprache, den Grad der Verfügung über die geschriebene Sprachform, die Literalisierung von Gesellschaften und ihre Entwicklung.

In den Artikeln 56—61 wird der Zusammenhang der Verschriftung von Sprachen mit sozialen und politischen Zielsetzungen dargestellt. In Art. 56 *Orthographie als Normierung des Schriftsystems* wird die Bedeutung einer Norm der Schreibung in einer altverschrifteten Sprache diskutiert. Die folgenden Beiträge befassen sich dagegen mit der Verschriftung einer Sprache entweder durch Übernahme/Übertragung einer vorgefundenen Schrift für eine andere Sprache (Art. 57 *Erstverschriftung durch fremde Systeme*) oder durch Eigenentwicklung (Art. 58 *Autochthone Erstverschriftung*). *Orthographieentwicklung und Orthographieform* mit Schwerpunkt auf den deutschen Verhältnissen thematisiert Art. 59. Als Kontrast zu diesen an einem einsprachigen Modell orientierten Überlegungen werden in Art. 60 *Schriftlichkeit und Diglossie* und Art. 61 *Schriften im Kontakt* die in den Gesellschaften der Welt viel häufiger zu beobachtenden Phänomene des Auseinanderfallens von geschriebener und gesprochener Sprachform und der gesellschaftlichen Mehrschriftigkeit dargestellt.

Jeder nicht behinderte Mensch kann sprechen, aber nicht alle Menschen können lesen und schreiben. Art. 62 *Demographie der Literalität* diskutiert das Problem, wie Literalität ‘gemessen’ werden kann, und gibt eine Reihe von Daten über den Anteil an Analphabeten in verschiedenen Teilen der Welt. Die folgenden Art. 63—73 befassen sich mit Problemen der Massenalphabetisierung in neuerer Zeit. Nach dem systematische Probleme aufreißenden Art. 63 *Alphabetisierung in der „Dritten Welt“* wird auf die

Tätigkeit zweier auf dem Gebiet der Massenalphabetisierung besonders wichtiger Organisationen eingegangen: *Die Alphabetisierungsarbeit der UNESCO* (Art. 64) und die *Muttersprachliche Alphabetisierung: Die Arbeit des Summer Institute of Linguistics (S. I. L.)* (Art. 65). Konkretisiert wird dies durch einige Fallstudien: *Die sowjetischen Erfahrungen und Modelle der Alphabetisierung* (Art. 66), *Alphabetisierung und Literalität in Äthiopien* (Art. 67), *Alphabetisierung in Mittel- und Südamerika und der Karibik* (Art. 68), *Die chinesischen Erfahrungen und Modelle der Alphabetisierung* (Art. 69), sowie *Die Entwicklung von Literalität und Alphabetisierung in Ostasien am Beispiel der nicht chinesisch sprechenden Völker Chinas* (Art. 70). (Die außerdem vorgesehenen Beiträge zum frankophonen Afrika und zum Suaheli kamen leider nicht zustande.) Es folgen zwei historisch orientierte Beiträge zur *Entwicklung von Literalität und Alphabetisierung in Deutschland* (Art. 71) und in *England und Nordamerika* (Art. 72). Abgeschlossen wird der Problemkomplex durch Art. 73 *Literalität und Analphabetismus in modernen Industrieländern*.

Zu den gesellschaftlichen Aspekten von Schrift und Schriftlichkeit gehören auch *Das System der Zensur und seine Auswirkungen auf die Literalität* und Probleme des *Copyright* (Art. 75), die in den letzten beiden Artikeln des ersten Bandes thematisiert werden.

4.7. Psychologische Aspekte von Schrift und Schriftlichkeit

Während in den vorangehenden Kapiteln Aspekte von Schrift und Schriftlichkeit vorwiegend im überindividuellen und gesellschaftlichen Bezug thematisiert wurden, werden nun Fragen aufgegriffen, die den Gebrauch von Schriftlichkeit durch das Individuum betreffen. Art. 76 *Schriftlichkeit und psychologische Strukturen* stellt in ähnlicher Weise wie die Artikel des Kapitels V dar, welche Einflüsse das Verfügen über Schriftlichkeit auf die psychische Organisation hat — auf kognitive und emotionale Prozesse, auf Lernfähigkeit und Vergessensvorgänge. Art. 77 *Produktion und Perzeption mündlicher und schriftlicher Äußerungen* stellt grundsätzliche Eigenarten mündlicher und schriftlicher Sprachverarbeitung durch das Individuum gegenüber und arbeitet anhand rezenter Modelle Unterschiede heraus.

Die nächsten Artikel befassen sich mit dem Leseprozeß. Zunächst wird ein *Historisch-systematischer Aufriß der psychologischen Leseforschung*, die als eines der ältesten Arbeitsgebiete der experimentellen Psychologie gelten kann, gegeben (Art. 78). Die wichtigsten Forschungsmethoden dieses Gebiets kennzeichnet Art. 79 *Methoden der psychologischen Leseforschung*. Eine spezielle Methode ist aufgrund der neueren Fortschritte ausgegliedert, nämlich die Analyse der Augenbewegungen; Art. 80 *Das Blickverhalten beim Lesen* bietet auch eine Zusammenfassung der wichtigsten Befunde mit dieser Technik. Der folgende Art. 81 *Buchstaben- und Worterkennung* gilt dem Herzstück der experimentellen Leseforschung in den letzten 100 Jahren; im Mittelpunkt stehen Fragen nach der Größe der Wahrnehmungseinheiten, dem Ausmaß phonologischen Rekodierens und der Rolle lexikalischer Strukturen. Art. 82 *Lesen als Textverarbeitung* befaßt sich dann mit der Verarbeitung von Texten; neuere Forschungen zum flüssigen Lesen und zur Textverarbeitung werden referiert.

Weit weniger als das Lesen ist das Schreiben Gegenstand psychologischer Forschung gewesen. Art. 83 *Historisch-systematischer Aufriß der psychologischen Schreibforschung* gibt einen fundierten Überblick über die ältere Forschung. In Art. 84 *Methoden der Textproduktionsforschung* werden die neueren Forschungsmethoden systematisch referiert. Daran anschließend werden die wichtigsten neueren Modelle des Schreibprozesses dargestellt; Art. 86 *Schreiben als mentaler und sprachlicher Prozeß* ist dem Schreibprozeß in seiner ganzen Komplexität vom Planen bzw. Konzipieren über den sprachlichen Umsetzungsvorgang bis hin zum Redigieren und der Interaktion der verschiedenen Einzelprozesse gewidmet.

Ausgliedert sind hier die exekutiv-motorischen Aspekte des Schreibvorgangs. Art. 86 *Schreiben mit der Hand* behandelt die Handschrift einschließlich der physiologischen Grundlagen und pathologischer Ausfälle. Der Rückschluß von der Handschrift auf den Urheber für gerichtliche Zwecke wird in Art. 87 *Forensische Handschriftuntersuchung* thematisiert, der Rückschluß auf persönliche Eigenschaften in Art. 88 *Graphologie*. Aufgrund der relativ spärlichen Literaturlage werden in Art. 89 das *Maschineschreiben und seine forensische Analyse* gemeinsam behandelt. Art. 90 *Schreiben mit Computer* schließlich kennzeichnet grundsätzliche psychologische Aspekte des Schreibprozesses mit diesem neuen Medium.

Einen eigenen Problembereich des Schreibens bildet die Rechtschreibung, die später in Kapitel VIII nochmals im Bezug auf Erwerbsprobleme thematisiert wird. Art. 91 *Psychologische Aspekte des Rechtschreibens* behandelt die Rolle der Orthographie beim Schreiben des Erwachsenen mit einem besonderen Blick auf pathologische Erscheinungen.

Die Artikel 76—91 stützen sich, teilweise durch die Forschungssituation bedingt, auf Befunde zu Einzelsprachen — in erster Linie zum Englischen, zum Teil auf Befunde zum Deutschen oder zu anderen Sprachen. In den beiden folgenden Artikeln wird diese Forschungslage grundsätzlich problematisiert. Art. 92 *Der Einfluß eines alphabetischen Schriftsystems auf den Leseprozeß* und Art. 93 *Crosslinguistische Analysen basaler Aspekte des Leseprozesses mit besonderer Berücksichtigung nicht-alphabetischer Systeme* diskutieren unterschiedliche Modellierungen anhand experimenteller Befunde. Von ähnlichem Interesse für die neuere psychologische Schriftlichkeitsforschung ist die Analyse von Störungen der schriftlichen Sprachverarbeitung. Art. 94 *Störungen der schriftlichen Sprachtätigkeit* behandelt nicht nur den Zusammenhang solcher Störungen mit anderen Sprachstörungen, sondern auch ihre Analyse im Hinblick auf neuropsychologische Modellierungen des mentalen Lexikons und der Sprachverarbeitungsprozesse.

4.8. Der Erwerb von Schriftlichkeit

Im achten Kapitel werden verschiedene Aspekte zusammengefaßt, die allesamt etwas mit dem Erwerb der Schriftlichkeit zu tun haben, die aber traditionell in sehr unterschiedlichen Zusammenhängen behandelt worden sind. Entwicklungspsychologische Prozesse, sprachliche Lernprozesse sowie methodische und didaktische Überlegungen zur Vermittlung, schließlich gestörte Erwerbsprozesse — sie werden hier in einen Zusammenhang gestellt

Es besteht kein Zweifel, daß der Erwerb der basalen (laut)sprachlichen Fähigkeiten in der frühen Kindheit weitgehend spontan verläuft, der Erwerb der Schriftlichkeit dagegen in der Regel durch didaktische Zielvorstellungen und methodische Anleitung gesteuert wird. Dennoch wäre es falsch anzunehmen, daß in der Schule die Phase ungesteuerter Lernprozesse einfach durch eine Phase gesteuerter Lernprozesse abgelöst würde. Tatsächlich werden die Lernprozesse in der Schule stets durch außerschulische individuelle Lernprozesse begleitet. Aus diesem Grunde ist es notwendig, sowohl die individuell-psychischen Aspekte des Erwerbs von Schriftlichkeit von den didaktisch-methodischen zu unterscheiden als auch ihren Zusammenhang zu sehen. Die das Kapitel einleitenden Art. 95 *Aspekte des Erwerbs von Schriftlichkeit und seine Reflexion* und Art. 96 *Bedingungen der Aneignung und Vermittlung von Lesen und Schreiben* diskutieren solche grundsätzlichen Fragen.

Die Artikel 97—102 behandeln die psychischen Aspekte des Erwerbs der Schriftlichkeit von den Anfängen bis zur komplexen Entfaltung. *Frühes Lesen und Schreiben* wird in Art. 97 besprochen. Die drei folgenden Artikel behandeln die psychischen Prozesse beim Erwerb der Schriftlichkeit, die mit den methodisch und didaktisch gesteuerten Prozessen in der Schule interagieren: Art. 98 *Der Erwerb der basalen Lese- und Schreib-*

fertigkeiten, Art. 99 *Die Entfaltung der Fähigkeit des Lesens* und Art. 100 *Die Entfaltung der Fähigkeit des Schreibens*. In Art. 101 *Schriftspracherwerb unter Bedingungen der Mehrsprachigkeit* wird die lange Zeit vernachlässigte, heute aber eher normale Situation besprochen, daß der Erwerb der Lautsprache und der schriftlichen Sprache sich in unterschiedlichen Sprachen vollziehen. Schließlich werden in Art. 102 *Schrift als Mittel zum Verbalspracherwerb bei Gehörlosigkeit und einigen Fällen schwerer Spracherwerbsstörungen* Fälle besprochen, in denen der Primärspracherwerb in der schriftlichen Modalität erfolgt bzw. durch sie gefördert wird.

In den folgenden Artikeln werden die didaktisch-methodischen Aspekte des Schriftlichkeitserwerbs entfaltet. Während im Rahmen didaktischer Reflexion ein Sachverhalt als Gegenstand des Unterrichts konstituiert und legitimiert wird, ist es das Ziel methodischer Überlegungen, sach- und schülerangemessene Wege der Vermittlung zu entwickeln. Zunächst wird in sechs Artikeln ein systematischer Aufbau des Gegenstandes gegeben. Zuerst geht es um *Aspekte und Probleme des Leseunterrichts*, also *Erstlesen* (Art. 103), *Weiterführendes Lesen* (Art. 104) und *Literaturunterricht* (Art. 105), dann um *Aspekte und Probleme des Schreibunterrichts*, also um *Erstschreiben* (Art. 106), *Rechtschreiben* (Art. 107) und um *Aufsatzunterricht* (Art. 108). Je nach historisch-gesellschaftlichem Kontext, schulischer Tradition, Sprache und Schriftsystem werden sich die konstituierenden Faktoren unterschiedlich darstellen. Nach zwei historisch orientierenden Artikeln zu *Geschichte der Didaktik und Methodik des Leseunterrichts und der Lektüre* (Art. 109) bzw. *des Schreib- und Aufsatzunterrichts* (Art. 110) werden drei Beispiele aus anderen soziokulturellen Situationen gegeben (Art. 111—113): *Lese- und Schreibunterricht in englischsprachigen Ländern, im arabischen Sprachraum und in Ostasien*. — Gegenstand von Art. 114 ist *Der außerschulische Erwerb der Schriftlichkeit*. Hier geht es auch um Schreibwerkstätten, Autorenseminare, Lesezirkel, Lesegesellschaften und Literaturzirkel.

Schwierigkeiten und Störungen im Erwerbsprozeß fallen häufig erst im Laufe der Schulzeit auf. Die Ursache können sowohl individuelle Lernvoraussetzungen und Verarbeitungsweisen als auch didaktische Entscheidungen und methodische Maßnahmen sein. Art. 115 *Störungen des Erwerbs der Schriftlichkeit* enthält einen Überblick über die wichtigsten entwicklungspsychologischen, pädagogischen und psycholinguistischen Theorien. Das Kapitel wird abgeschlossen durch einen Beitrag zu *Schriftspracherbsstörungen und Lernbehinderungen* (Art. 116). Diese Störungen werden gesondert dargestellt, da sie eine völlig andersgeartete Ätiologie und Symptomatik aufweisen und andere Therapien erfordern.

4.9. Sprachliche Aspekte von Schrift und Schriftlichkeit

Nach den sozialen und den psychologischen Aspekten von Schrift und Schriftlichkeit werden im Kapitel IX die sprachlichen Aspekte behandelt. Es handelt sich um Probleme, die das Schriftsystem (Art. 117—128), Besonderheiten schriftlicher Sprache und ihres Gebrauchs (Art. 129—135) und textuelle Aspekte von Schrift und Schriftlichkeit betreffen (Art. 136—139).

Das Verhältnis von *Sprachsystem und Schriftsystem* wird grundsätzlich in Art. 117 erörtert. Es wird diskutiert, ob der Bezug des Schriftsystems auf die sog. Schreibprinzipien aufrechterhalten werden kann oder ob es nicht eher gerechtfertigt ist, die Schriftsystemanalyse autonom vorzunehmen. In diesen Zusammenhang gehören auch grundsätzliche Fragen der Orthographie. In Art. 118 wird das Konzept der *Schrifttypologie* systematisch und an einzelnen Beispielen expliziert. Die Frage, in welcher Weise *Sprachwandel und Schriftlichkeit* zusammenhängen, wird in Art. 119 behandelt. Die selten näher begründete These, daß Schriftlichkeit immer konservierenden Einfluß hat, wird dabei ebenso untersucht wie die Frage, welche Konsequenzen voneinander unabhängige

Veränderungen der mündlichen und schriftlichen Sprache auf das Sprachsystem insgesamt haben.

Gegenstand der folgenden Artikel sind eine Reihe derzeit im Gebrauch befindlicher Schriftsysteme mit ihrem Bezug zu anderen Teilen des Sprachsystems (Phonologie, Morphologie, Syntax etc.). Die Auswahl der behandelten Systeme folgt der Zielsetzung, besonders deutliche Vertreter bestimmter Schrifttypen mit großer Verbreitung darzustellen. Als logographisches System wird *Das chinesische* (Art. 120), als wort-silbisches System *Das japanische Schriftsystem* (Art. 121) vorgestellt. Von den drei Haupttypen alphabetischer Systeme wird das indische *Devanagari-Schriftsystem* (Art. 122) als Vertreter der Silbenalphabeten erläutert, *Das arabische Schriftsystem* (Art. 123) als Beispiel eines Konsonantenalphabets. Das Spannungsfeld phonologisch flacher und tiefer alphabetischer Systeme im engeren Sinne wird umrissen durch Beschreibungen der verbreitetsten Systeme. *Das spanische Schriftsystem* (Art. 124), das als sehr flach angesehen werden kann, und das *englische* (Art. 125) als ein stark morphologisiertes System kennzeichnen dabei Extremfälle, zwischen denen das *französische* (Art. 126) und *Das deutsche Schriftsystem* (Art. 127) anzusiedeln sind. (Vorgesehene Artikel zum russischen Schriftsystem und zur schriftlichen Sprache im Russischen kamen leider nicht zustande.) Alle diese Systeme sind jedoch auch in anderer Hinsicht unterschiedlich, z. B. in bezug auf Groß- und Kleinschreibung, die Schreibung fremder Wörter etc. Bislang wenig thematisiert sind Probleme der *Interpunktion*, die in Art. 128 mit Schwergewicht auf dem Deutschen behandelt werden.

Der zweite Teil des Kapitels ist der Sprache gewidmet, die in schriftlichen Texten gebraucht wird, der sog. schriftlichen Sprache. Die hier behandelten Ausdrucksformen sind zwar nur selten ausschließlich auf schriftliche Texte beschränkt, doch zeichnen sie sich dadurch aus, daß sie sich für den Gebrauch in schriftlichen Texten besonders anbieten und deshalb dort auch besonders häufig verwendet werden. Besonderheiten des schriftlichen Sprachgebrauchs finden sich in der Morphologie, der Lexik, der Syntax und der Semantik. Unter Berücksichtigung der jeweiligen kulturellen Gegebenheiten werden in den Artikeln 129—134 *Die schriftliche Sprache im Chinesischen, Japanischen, Arabischen, Französischen, Englischen und im Deutschen* beschrieben. Ein spezifisches Merkmal schriftlicher Sprache ist das Auftreten von *Abkürzungen*. Art. 135 behandelt verschiedene Typen von Abkürzungskonventionen in einigen westeuropäischen Sprachen und ihre historische Entwicklung.

Den textuellen Aspekten von Schriftlichkeit ist der dritte Teil des Kapitels IX gewidmet. Fragt man nach den Bedingungen der Möglichkeit schriftlicher Texte, so sind konstitutive Eigenschaften ihrer Organisiertheit und deren Folgen wie Linearität, Diskretheit der Zeichen, aber auch Intertextualität u. a. m. darzustellen (Art. 136 *Die Konstitution schriftlicher Texte*). Fragt man nach der *Produktion* (Art. 137) und *Rezeption sprachlicher Texte* (Art. 138), so wird die Aufmerksamkeit auf die von der Schriftlichkeit des Textes determinierten Prozesse und Aktivitäten gelenkt, die bei der Formulierung und Gestaltung schriftlicher Texte sowie ihrer Lektüre und Interpretation beteiligt sind. Fragt man nach der Geformtheit schriftlicher Texte, so sind Textmuster oder Textsorten anzuführen, insofern sie schriftlich gebraucht werden; sei es, daß ihre Verwendung ausschließlich schriftlich erfolgt wie das etwa beim Brief, beim Telegramm oder bei der wissenschaftlichen Abhandlung der Fall ist, sei es, daß sie sowohl schriftlich als auch mündlich gebraucht werden wie etwa die Erzählung. (Der hier vorgesehene Artikel zu den Formen schriftlicher Texte kam leider nicht zustande.)

Der Begriff des Stils wird vornehmlich auf schriftliche Texte, aber nie klar auf diese allein bezogen. So werden in Stilistiken nicht nur Aspekte schriftlicher Texte behandelt, sondern auch Fragen des mündlichen Sprachgebrauchs und der Kommunikation. Weil aber die Stilistik seit jeher in einem engen Zusammenhang zum Schreiben und zur Schriftlichkeit gesehen worden ist, wird sie in einem eigenen Artikel behandelt (Art. 139 *Stilistik als Theorie des schriftlichen Sprachgebrauchs*).

4.10. Sonderschriften

Durchaus heterogen ist der Gegenstand des letzten Kapitels, das sich sowohl mit von Schrift abgeleiteten schriftartigen Zeichensystemen wie Stenographien oder Geheimschriften befaßt wie auch mit Übertragungen in andere Medien sowie dem modernen Schrift„ersatz“ durch Piktogramme.

Systematisch vergleicht Art. 140 *Schrift und Notation* zwei Konzeptionen, Schrift von anderen Notationssystemen abzugrenzen. Den in fast allen Schriften beobachtbaren Sachverhalt der Verwendung von Schriftzeichen für mathematische und für Ordnungszwecke stellt Art. 141 *Schrift als Zahlen- und Ordnungssystem* in historisch-systematischem Aufriß dar. Ein anderes, nicht als Schrift zu bezeichnendes Notationssystem ist die *Phonetische Transkription*, die in Art. 142 behandelt wird.

Durchweg systematisch anders gelagert sind die Gegenstände der folgenden Artikel, in denen es um die Umsetzung von Schriftzeichenfolgen in andere Zeichenfolgen geht. Art. 143 behandelt die Techniken der *Transliteration*, d. h. der Umsetzung von Schriftzeichen einer Schrift in Schriftzeichen einer anderen. Art. 144 *Stenographie* stellt deren Grundprinzipien und die wichtigsten Systeme dar. Die Verwendung schriftlicher Zeichen als Mittel geheimer bzw. verschlüsselter Kommunikation ist Gegenstand von Art. 145 *Geheimschriften*. Hier werden Techniken, Geschichte und Medien von Geheimschriften erläutert. Die folgenden Artikel behandeln weitere Transformationen, nämlich die *Blindenschrift* Braille (Art. 146), d. h. die Überführung der Schriftzeichen aus der visuellen in die haptische Dimension, *Fingeralphabete* (Art. 147), d. h. die Überführung der dauerhaften Schriftzeichen in die flüchtige Bewegung zur Verständigung bei Gehörlosigkeit, sowie die *Technische Kodierung* (Art. 148), d. h. die Kodierung von Schriftzeichen für den Gebrauch im Computer.

Im letzten Artikel des Handbuchs schließlich wird auf *Moderne Piktographie*, diese neue Form visueller Information, eingegangen und gefragt, inwieweit es sich hierbei um Schriftersatz handelt (Art. 149).

5. Zur Einrichtung der Artikel

Die Grundsätze, nach denen die einzelnen Artikel eingerichtet sind, unterscheiden sich kaum von denen anderer Handbücher der Reihe. Jeder Artikel soll für sich allein verständlich sein und darum alle Informationen enthalten, die notwendig sind, um das jeweilige Phänomen zu erkennen und die bereits vorliegenden, aber auch weitere mögliche Problemlösungen verständlich werden zu lassen. Überschneidungen zwischen einzelnen Artikeln werden daher in Kauf genommen; Berührungspunkte werden durch von den Herausgebern eingefügte Querverweise angezeigt. Die Literaturangaben berücksichtigen vornehmlich die neueren Arbeiten; von den älteren werden nur die wichtigsten angeführt. Bibliographische Vollständigkeit wird also nicht angestrebt.

Es gibt jedoch einige Besonderheiten des Handbuchs, die sich primär aus der schon in Zf. 2 genannten Perspektive der Interdisziplinarität ergeben. Ein großer Teil der Beiträge ist nicht der Zunft der Sprach- und Kommunikationswissenschaftler zuzurechnen, sondern wirkt in ganz anderen Arbeitszusammenhängen. Das sich daraus ergebende Problem höchst unterschiedlicher Begrifflichkeiten und Terminologien war (zum gegenwärtigen Zeitpunkt) nicht durch eine Vorgabe zu lösen (s. o. Zf. 3). Deshalb war es auch nicht zu vermeiden, daß in den einzelnen Kapiteln jeweils eigene Begrifflichkeiten und Terminologien verwendet werden; teilweise bestehen solche Unterschiede sogar zwischen zwei Nachbarartikeln eines Kapitels. Soweit es möglich war, haben die Herausgeber deshalb darauf geachtet, daß Begriffe, die in unterschiedlichen Disziplinen

Verschiedenes bedeuten, jeweils quasi definatorisch eingeführt werden, sofern sich die intendierte Lesart nicht von selbst ergibt; im übrigen wird auf Zf. 3 oben verwiesen.

Der Versuch echter Interdisziplinarität strahlt aber auch auf die theoretischen Ansätze aus, und zwar in zweierlei Hinsicht. Zum einen kann es nicht ausbleiben, daß in zwei Beiträgen sich gegenseitig mehr oder weniger ausschließende Theorien vertreten werden. Das gilt beispielsweise für die Position der Dependenz der Schrift von der Lautsprache auf der einen Seite gegenüber der Autonomieposition auf der anderen. Dies entspricht dem Stand der Forschung und dem Problem des bislang fehlenden interdisziplinären Austauschs. Die Herausgeber haben sich bemüht, in Bereichen, wo dies absehbar war, möglichst jeweils alle in der Forschung vertretenen Positionen durch einen Artikel zu besetzen.

Vielleicht noch gravierender ist die lückenhafte Kenntnis jeweils fachexterner Grundlagen. In vielen Beiträgen der Kapitel VII und VIII etwa sind die den psychologischen, entwicklungspsychologischen und pädagogischen Ausführungen zugrundegelegten linguistischen Konzepte sehr oft nur als naiv zu bezeichnen. Auch dies entspricht dem Stand der Forschung. In eklatanten Fällen haben die Herausgeber Autoren auf solche Punkte aufmerksam gemacht, nicht immer war die Reaktion wirklich zufriedenstellend. Es kann aber auch nicht erwartet werden, daß ein gewünschtes Ergebnis des Handbuchs, nämlich die Intensivierung interdisziplinären Austauschs, schon im Handbuch selbst vollständig realisiert ist.

Weil den Herausgebern diese Problematik bewußt war, ist besonderes Augenmerk auf das Register gelegt worden. Die Verweisteknik ist an Ort und Stelle erläutert. Es empfiehlt sich, gerade in Fällen abweichender Theorie- und Begriffsbildung dieses Instrument intensiv zu nutzen.

6. Danksagungen

Wenn der erste Band dieses Handbuchs erscheint, wird es die Herausgeber mehr als 10 Jahre beschäftigt haben. Nach fünfjähriger Arbeit ist die Konzeption des Handbuchs 1988 veröffentlicht vorgestellt worden, worauf uns zahlreiche Anregungen und Hinweise erreichten, die zu Verbesserungen und Ergänzungen bis hin zur Einrichtung weiterer Artikel geführt haben. Die ersten Einladungen an Autoren wurden Anfang 1990 verschickt; auch von ihnen kamen Vorschläge. Geplant und betreut wurde das Werk von einer Gruppe von Wissenschaftlern aus verschiedenen Disziplinen, der *Studien-gruppe Geschriebene Sprache*. Die Gruppe hat sich 1981 konstituiert und tagt seitdem zweimal jährlich in Bad Homburg in der Werner Reimers Stiftung. Die Stiftung hat die Arbeit der Gruppe insgesamt und die Arbeit am Handbuch speziell durch all die Jahre hindurch engagiert gefördert. Der erste Dank der Herausgeber gilt deshalb den Mitarbeitern der Stiftung und ihrem wissenschaftlichen Beirat — ohne sie wäre das Werk nicht zustande gekommen.

An der Idee zu diesem Handbuch, seiner formalen und inhaltlichen Ausgestaltung sowie der Betreuung einzelner Artikel und ganzer Kapitel haben alle Mitglieder der Studiengruppe mitgewirkt: Jürgen Baurmann (Wuppertal), Florian Coulmas (Tokyo), Konrad Ehlich (München), Peter Eisenberg (Potsdam), Heinz W. Giese (Ludwigsburg), Helmut Glück (Bamberg), Hartmut Günther (Innsbruck), Klaus B. Günther (Hamburg), Ulrich Knoop (Marburg), Otto Ludwig (Hannover), Bernd Pompino-Marschall (Berlin), Eckart Scheerer (Oldenburg) und Rüdiger Weingarten (Bielefeld) sowie auch Peter Rück (Marburg) und Claus Wallesch (Freiburg), die inzwischen ausgeschieden sind. Die beiden Hauptherausgeber danken ihren Kollegen; ohne sie wäre es nicht möglich gewesen, auf dem so weiten, heterogenen, unstrukturierten interdisziplinären Feld *Schrift und Schriftlichkeit* ein Handbuch entstehen zu lassen.

Zu danken haben wir alle, Hauptherausgeber wie Mitherausgeber, den vielen Autorinnen und Autoren der einzelnen Artikel für ihre Bereitschaft, auf diesem dornigen Feld überhaupt einen Artikel zu übernehmen, für die Mühe, die sie sich bei den Artikeln gemacht haben, und für ihren Langmut, unsere Bedenken, Einwände und Änderungsvorschläge anzuhören und dort, wo sie es vermochten, diese in ihr Manuskript einzuarbeiten. Besonders zu danken haben wir denjenigen Autorinnen und Autoren, die im letzten Moment kurzfristig für andere eingesprungen sind, und den zahlreichen Kollegen, die uns bei der Suche nach solchen *last minute* Autoren behilflich waren.

Wir danken den Herausgebern der Handbuchreihe, den Kollegen Hugo Steger und Herbert Ernst Wiegand, für ihre Unvoreingenommenheit gegenüber dem Plan, in dieser Reihe ein Handbuch zu einem noch nicht endgültig etablierten Forschungsgebiet herauszugeben, und für ihre stets fürsorgliche Begleitung der Arbeit, sowie dem Verlag de Gruyter und seinen Mitarbeiterinnen, vor allem Christiane Bowinkelmann, Christiane Graefe, Angelika Hermann, Heike Plank, Susanne Rade, Dr. Brigitte Schöning, sowie Professor Dr. Heinz Wenzel, für die sorgfältige Vorbereitung und Durchführung des Druckes.

Schließlich danken wir Frau Dr. Jutta Becher für ihren Einsatz bei der mühseligen Arbeit, die Struktur dieses so heterogen wirkenden Feldes in den beiden umfangreichen Registern deutlich werden zu lassen.

Hartmut Günther, Innsbruck (Österreich)
Otto Ludwig, Hannover (Deutschland)

25. Entstehung und Verbreitung von Alphabetschriften

1. Allgemeine Voraussetzungen der Alphabetentwicklung
2. Die ältesten lokalen Varianten einer Alphabetschrift im Nahen Osten
3. Das phönizische Alphabet
4. Die europäischen Affiliationen der phönizischen Schrift
5. Die nahöstlichen Affiliationen der phönizischen Schrift
6. Zur Rolle von Kultursprachen und Basisschriften für die Verbreitung des alphabetischen Prinzips
7. Isolierte Alphabetschöpfungen in Europa und Asien
8. Die Rolle von Alphabetschriften in der modernen Sprachplanung
9. Literatur

1. Allgemeine Voraussetzungen der Alphabetentwicklung

In der Evolution der Schrifttypen markiert das Alphabet die vergleichsweise am stärksten spezialisierte Entwicklungsstufe, nicht nur der Phonographie, d. h. der lautorientierten Schreibweise, sondern des Schreibens überhaupt. Bezieht man die alteuropäische Schrift (→ Art. 17) und die numerische Notation in Mesopotamien vor der altsumerischen Piktographie mit ein, stellt sich heraus, daß die Menschen ungefähr ebenso lange ohne Alphabet ausgekommen sind, wie sie seit dem 2. Jahrtausend v. Chr. mit diesem Schrifttyp geschrieben haben. Die Entwicklung der Schriftlichkeit seit den ersten Experimenten mit alphabetischen Systemen zeigt einen deutlichen Trend in Richtung auf eine Bevorzugung des Alphabets gegenüber anderen (d. h. nicht-alphabetischen) Systemen, was wiederum nicht bedeutet, daß das Alphabet ältere Schrifttypen überall verdrängt hätte. Bekanntlich schreibt rund ein Fünftel der Weltbevölkerung seit über dreitausend Jahren in einer Variante der Logographie, nämlich die Menschen im chinesischen Schriftkulturkreis.

Die ältesten Zeugnisse der Alphabetschrift finden sich nicht zufällig in einem kulturellen Areal, das sich vom schriftarchäologischen Standpunkt als Kontaktzone dreier wichtiger Schriftkulturkreise darstellt. Der Nahe Osten, genauer gesagt eine Region, die von Syrien im Norden bis zur Sinaihalbinsel im Süden reichte und auch Westjordanien einschloß, war eine wichtige Kulturlandschaft, und zwar

nicht nur wegen des West-Ost- und Nord-Süd-Fernhandels, sondern auch wegen der Fernwirkung kultureller Trends aus dem Osten, dem Süden und aus dem Westen. Im Nahen Osten waren im 2. Jahrtausend v. Chr. die folgenden Schriftsysteme bekannt oder in Gebrauch: die logiko-syllabische Variante der babylonischen Keilschrift, die logiko-segmentalen Varianten der ägyptischen Schrift (hieroglyphisch, hieratisch) und die altägäischen syllabischen Schriftvarianten (logiko-syllabisches Linear A, rein syllabisches Kypro-Minoisch und Levanto-Minoisch). Die erwähnten Schriftsysteme haben entweder direkt oder indirekt auf den Entstehungsprozeß der ältesten Alphabetschriften eingewirkt, während das zeitgenössische Hieroglyphen-hethitische keinen nennenswerten Anteil daran hatte.

Vom rein organisatorischen Standpunkt betrachtet, sind die wichtigsten Prinzipien, durch die sich das Alphabet von anderen Schrifttypen unterscheidet, in den älteren phonographischen Schreibweisen der Region angelegt. Die ägyptische Segmentalschrift kennt Einkonsonantenzeichen, für deren Kategorisierung sich die etwas saloppe Terminologie „ägyptisches Alphabet“ bis in die moderne wissenschaftliche Literatur gehalten hat. Die Einkonsonantenzeichen waren aber kein selbständiges System, sondern eingebunden in den Mechanismus der segmentalen Schreibweise, zu der außerdem die Zwei- und Mehrkonsonantenzeichen gehören (Davies 1990, 103 ff).

Das Alphabet teilt verschiedene Organisationsprinzipien mit den historischen Schriften, die seine Entwicklung beeinflußt haben. Das organisatorische Prinzip der Eins-zu-Eins-Entsprechung von Laut und Schriftzeichen, das den Einkonsonantenzeichen zugrundeliegt und das zum entscheidenden Organisationsprinzip der Alphabetschriften wurde, ist in der ägyptischen Schreibweise schriftgeschichtlich zum ersten Mal systematisch durchgeführt worden. Allerdings ist dieses Prinzip auch aus der Keilschrift bekannt, und zwar in der Verwendung von Zeichen für vokalische Silbenstrukturen ohne Konsonanten. Die kypro-minoische Variante der altägäischen Schriften teilt mit dem Alphabet die Eigenschaft, daß sie rein phonographisch funktioniert, d. h. ohne die für die anderen zeitgenössischen Schriften typische logogra-

phische Komponente (Verwendung von Determinativen und Logogrammen).

In der kulturhistorischen Rückblende stellt sich heraus, daß Alphabetschriften, d. h. Schriftsysteme, die nach dem alphabetischen Prinzip organisiert sind, sehr flexibel sind und sich der unterschiedlichsten Zeichenrepertoires bedienen. Die wichtigsten der im Altertum entstandenen Originalschriften wurden zu irgendeinem Zeitpunkt ihrer Geschichte auch als Alphabetschriften adaptiert. Das älteste dieser Experimente ist die Verwendung der Keilschrift in alphabetischer Funktion in Ugarit zwischen 1500 und 1400 v. Chr. (→ Art. 20). Ins 6. Jahrhundert v. Chr. datiert die Entstehung des karischen Alphabets, das sich zu einem Teil aus griechischen Buchstaben, zu einem anderen Teil aus Zeichen des ägäischen Syllabars (und zwar der kyprischen Varianten) zusammensetzt. Die altkyprischen Silbenzeichen übernehmen im karischen Schriftsystem alphabetische Funktion (Ray 1990). Im 2. Jahrhundert v. Chr. ist eine Auswahl ägyptischer Hieroglyphenzeichen im historischen Nubien, wo seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. die älteste der schwarzafrikanischen Hochkulturen aufblühte, zur alphabetischen Schreibung des einheimischen Meroitisch adaptiert worden (Haarmann 1990, 389 ff; → Art. 19).

Aus der Zeit des Mittelalters stammen weitere Beispiele für Zeichenadaptionen, die außerhalb des Haupttrends liegen. Das Zeichenrepertoire der armenischen Schrift setzt sich wahrscheinlich teilweise aus Symbolen zusammen, die bereits vor der Einführung der Schrift als Klanzeichen oder animistische Symbole in Gebrauch waren. Ähnliches gilt für den Zeichenschatz des georgischen Alphabets, in dem Anklänge an kaukasische Identifikationssymbole zu erkennen sind. Die Zeichen des koreanischen Hangeul-Alphabets sind nicht von einer der im Fernen Osten bekannten Alphabetschriften (mongolische Varianten) abgeleitet (→ Art. 27). Eine moderne Adaption nichtalphabetischer Schriftzeichen für alphabetische Zwecke ist das Experiment eines Alphabets zur Schreibung des Chinesischen, dessen Zeichen sich von chinesischen Ideogrammen ableiten (Jensen 1969, 173). Diese in den dreißiger Jahren propagierte Alphabetversion wurde von der kommunistischen Sprachplanung als „bourgeois“ abgelehnt und das Prinzip des Alphabets lediglich in Form der Transliteration chinesischer Wörter in Lateinschrift (Pinyin genannt) für wissenschaftliche Zwecke aufrecht erhalten (→ Art. 26, 32).

2. Die ältesten lokalen Varianten einer Alphabetschrift im Nahen Osten

In der Kulturlandschaft zwischen Syrien und dem Sinai fanden nicht nur wichtige Schriftadaptionen (z. B. ugaritische Schrift) statt, sondern es entstanden auch neue lokale Schriftsysteme wie die syllabische Byblos-Schrift und das Alphabet. Die byblosische Silbenschrift ist insofern von Interesse, als in ihrem Zeichenrepertoire Anlehnungen an die altägäischen Syllabare wie auch an die Zeichen der lokalen Alphabete zu erkennen sind (Haarmann 1994, tables 148, 150). Zudem ist die in Byblos-Schrift aufgezeichnete Sprache das Phönizische, dessen älteste Schreibweise somit syllabisch war. Was die Innovation des Alphabets betrifft, hat man bis heute keine einheitliche Basisvariante dieses Schrifttyps rekonstruieren können, wovon sich alle historischen Varianten ableiten ließen. Von einem semitischen *Uralphabet kann also nicht die Rede sein. Vielmehr wurde an verschiedenen Orten, entweder sukzessive oder gleichzeitig, mit dem alphabetischen Prinzip experimentiert. Von den lokalen Varianten setzten sich einige durch, andere wurden aufgegeben (Sass 1988).

Wegen der Vielfalt der Varianten im Experimentalstadium ist es auch unmöglich, die Schöpfung der Alphabetschrift einer bestimmten Person zuzuschreiben. Als Schriftschöpfer ist Moses berühmt geworden. Diese auch neuerlich vertretene These ist aus verschiedenen Gründen unhaltbar (Hinz 1991). Erstens sind die ältesten Zeugnisse alphabetischer Inschriften (ca. 1700 v. Chr.) Hunderte von Jahren älter als die Periode, in die man die historische Persönlichkeit des Mose datiert (13. Jahrhundert v. Chr.), zum anderen findet sich in der Bibel keinerlei Hinweis auf Moses als schriftschaffenden Kulturheros der Juden. Mit Sicherheit wäre eine solche Leistung gebührend hervorgehoben worden. Sicher allerdings ist, daß die Personen, die mit der Alphabetschrift experimentierten, das Ägyptische und dessen Schreibweise kannten. Das akrophonische Prinzip, wonach die Buchstaben, gleichsam als Kürzel, für den Anfangslaut ganzer Wörter stehen, ist nur in der ägyptischen Schrift, nicht aber in der Keilschrift oder im ägäischen Schriftenkreis bekannt.

Die ältesten Schriftfunde außerhalb Ägyptens, in denen sich das akrophonische und das Einkonsonanten-Prinzip nach ägypti-

Proto-sinaitisch	Ägyptisch	Proto-sinaitisch	Ägyptisch

und in Palästina entscheidend zu überformen.

Die Inschriften in alphabetischer Schreibweise geben lediglich die Konsonanten, nicht die Vokale in der Schreibung wieder. Dies gilt sowohl für die proto-sinaitischen und proto-kanaanäischen als auch für die ugaritischen Texte. Das Ergebnis der Adaption bereits bekannter Prinzipien der Schriftorganisation und ihre selektive Anwendung zum Zweck einer Schriftneuschöpfung war eine neue Technologie. Denn durch die Reduktion des Schriftsystems auf eine begrenzte Anzahl organisatorischer Prinzipien (Einzellautschreibung, Selektion einer begrenzten Anzahl von Schriftzeichen nach dem akrophonischen Prinzip) wurde das Schreiben erheblich vereinfacht, wenn man die Schreibweisen mit ägyptischen Hieroglyphen oder mit der Keilschrift vergleicht. Das Repertoire dieser Schriftsysteme beinhaltet wegen der enormen Anzahl von Logogrammen Hunderte von Zeichen. Die alphabetische Schreibweise war vom schriftökonomischen Standpunkt ebenso vielversprechend wie unter dem Gesichtspunkt ihrer praktischen Verwendung.

Im Hinblick auf den Zeichenbestand der ältesten Alphabetversionen ist nicht geklärt, ob das akrophonische Prinzip das allein bestimmende für die Zeichenselektion war. Eindeutig ist dessen Wirken in einer Reihe von Fällen. Hier ist jeweils das Abbild eines konkreten Objekts durch Stilisierung vereinfacht worden zur späteren Buchstabenform, wobei dieses Zeichen den ersten Konsonanten des Wortes symbolisierte, das im Semitischen als Bezeichnung des Objektes diente. Bei der Zeichenselektion nach dem akrophonischen Prinzip verliert das Buchstabenzeichen seine ursprüngliche figurative Motivation. Die Reduktion auf den Lautwert ist gleichbedeutend mit einem Prozeß der Entmotivierung. Man kann aber nur einen Teil der Buchstaben in den alten Alphabetvarianten eindeutig nach dem akrophonischen Prinzip erklären (Tabelle 25.2). Für die meisten Zeichen ist keine eindeutige Ableitung möglich und auch kein Name bekannt. Dies deutet darauf hin, daß das akrophonische Prinzip nicht das einzige ist, nach dem das Zeichenrepertoire organisiert ist.

Sehr wahrscheinlich stützte sich die Selektion der Zeichen auch willkürlich auf bestimmte Symbole, die regional bekannt waren und die den praktischen Zwecken einer einfachen Buchstabenschrift dienlich sein konnten. Insbesondere Symbole mit linearem Cha-

	ʾ – ʾ <i>alpu</i> ('Ochse')
	b – <i>bētu</i> ('Haus')
	w – <i>wawwu</i> ('Haken')
	ḥ – <i>hōtu</i> ('Zaun?')
	k – <i>kappu</i> ('Handfläche')
	l – <i>lamdu</i> ('Ochsenstachel')
	m – <i>mayyūma</i> ('Wasser?')
	n – <i>naḥašu</i> ('Schlange')
	ʿ – ʿ <i>ēnu</i> ('Auge')
	r – <i>raʾšu</i> ('Kopf')
	t – <i>tawwu</i> ('Zeichen?')

Tab. 25.2: Akrophonische Zeichen der proto-sinaitischen Schrift (nach Kealey 1990, 212)

rakter kamen dafür vorrangig in Frage. In einer alten Kulturlandschaft wie dem Nahen Osten waren im 2. Jahrtausend v. Chr. etliche Systeme mit linearen Zeichen bekannt, aus deren Repertoire die Übernahme von visuellen Strukturelementen für die neue Technologie des Alphabets möglich war. Die Schriftinnovatoren verwendeten das Potential an linearen Zeichen, die in ihrer Kulturlandschaft bekannt waren, wie einen Steinbruch für die Neustrukturierung des alphabetischen Zeichenrepertoires. Die Annahme einer auch nichtakrophonischen Zeichenselektion bietet die einzige Erklärung für die Parallelismen im Buchstabenbestand der ältesten Alphabete mit linearen Zeichen der Byblos-Schrift und der ägäischen Syllabare (Tabelle 25.3).

Es ist davon auszugehen, daß bei der willkürlichen Selektion nach dem „Steinbruchprinzip“ nicht unbedingt die Lautbezeichnung eines Zeichens im älteren Schriftsystem entscheidend war, sondern distinktive Merkmale seiner graphischen Form, wodurch es sich von anderen Zeichen absetzte. Auf diese Weise gelangten wahrscheinlich auch solche Zeichen in den Bestand des Buchstabenreper-































Alt-europäische Schrift	Linear A	Byblos-Schrift	Alt-phönizische Schrift	Lautwert im Phönizischen	Rekonstruierter Name	Vermutete Namensquelle	
			𐤀	ʔ	ʔālep	ʔelep	‘Ochse’
	𐀀		𐤁	b	bēt	bajit	‘Haus’
𐀁	𐀁		𐤂	g	gīmel	gāmāl	‘Kamel’
			𐤃	d	dālet	delet	‘Tür’
𐀂 𐀃	𐀂		𐤄	h	hē	?	
𐀄	𐀄	𐀄	𐤅	w	wāw	wāw	‘Haken’
			𐤆	z	zajin	zajin	‘Waffe’
𐀅	𐀅		𐤇	h	hēt	?	
⊕	⊕		𐤈	t	tēt	?	
	𐀆	𐀆	𐤉	j	jōd	jād	‘Hand’
			𐤊	k	kāp	kap	‘Handfläche’
	𐀇	𐀇	𐤋	l	lāmed	lāmad	‘Ochsenstachel’
			𐤌	m	mēm	majim	‘Wasser’
			𐤍	n	nūn	ʔnūn	‘Fisch’
𐀈		𐀈	𐤎	s	sāmek	ʔsāmak	‘Stützorgan’
		⊙	𐤏	ʕ	ʕajin	ʕajin	‘Auge’
			𐤐	p	pē	pe	‘Mund’
𐀉			𐤑	ç	çādē	?	
⊕	𐀉		𐤒	q	qōp	qōp	‘Affe’
		𐀉	𐤓	r	rēs	rōs	‘Kopf’
𐀊	𐀊	𐀊	𐤔	š, ś	šin	šen	‘Zahn’
+		+	𐤕	t	tāw	tāw	‘Zeichen’

Tab. 25.3: Parallelen zwischen altägäischen, byblischen und altphönizischen Schriftzeichen

toires, die nicht motiviert waren, sich somit nicht mit semitischen Ausdrücken assoziieren ließen, und für die es daher auch keinen semitischen Namen gibt. Andererseits ist auch damit zu rechnen, daß bestimmte lineare Zeichenformen durch sekundäre Ausdeutung mit semitischen Appellativen in Verbindung gebracht wurden, was dann ihre phonetische Festlegung nach dem Prinzip der Akrophonie bedingte. Ein solcher Prozeß der Ausbeutung älterer Zeichenrepertoires für ein neu zu konstituierendes System entspricht auch der Zeichenselektion bei den Nubiern, die das System der Hieroglyphen und des Demotischen als Steinbruch für das meroitische Schriftsystem verwendeten. Direkt vergleichbar ist auch die selektive Adaption von Keilschriftzeichen zur Schreibung des Ugaritischen.

Der Umstand, daß die Zeichenselektion für die ältesten Versionen des Alphabets nach verschiedenen Prinzipien organisiert war, und zwar nach dem der Akrophonie sowie nach dem „Steinbruchprinzip“ (bzw. von deren Kombination), ist nicht ungewöhnlich, wenn man bedenkt, daß das visuelle Zeichenrepertoire in keiner der Originalschriften der Welt nur auf einem einzigen Prinzip beruht. Im alteuropäischen Schriftsystem gab es von Anfang an piktographische (d. h. motivierte) und auch rein abstrakte (d. h. graphisch arbiträre) Zeichen. Ähnliches gilt für den Zeichenbestand der altsumerischen Schrift, der nur zu einem Teil ideographischen Ursprungs ist. Gerade im Fall der historischen Alphabetschriften zeigt sich immer wieder, daß sich das Zeichenrepertoire aus verschiedenen Quellen rekrutiert (z. B. die koptische Schrift mit griechischen und demotischen Zeichen, die kyrillische Schrift mit griechischen und hebräischen Zeichen sowie mit gnostisch-griechischen magischen Symbolen, das syrjänische Alphabet mit kyrillischen Zeichen und einheimischen Besitzerzeichen).

Die sozialen Funktionen des Alphabetgebrauchs waren von Anbeginn vielfältig. Die ältesten proto-sinaitischen Inschriften finden sich auf Kultobjekten (z. B. Sandsteinsphinx). Wichtig ist die schriftliche Fixierung der Namen von Gottheiten und ihrer Attribute. Der Sinngehalt der längeren Inschriften aus dem Sinai bleibt trotz wörtlicher Entzifferung meist dunkel. Religiöse Bezüge scheinen aber vorzuherrschen. Dies gilt auch für die Inhalte der proto-kanaanäischen Inschriften aus Palästina. Das Schrifttum im ugaritischen Keilschriftalphabet umfaßt mythische Literatur, Formeln ritueller Sprache und administrative

'a		k	
'i		l	
'u		m	
b		n	
g		s	
d		š	
<u>d</u>		‘	
h		g	
w		p	
z		š	
h		q	
h		r	
t		š	
<u>t</u>		t	
y		<u>t</u>	

Tab. 25.4: Das ugaritische Keilschriftalphabet (nach Healey 1990, 215)

Dokumente. Es existierten zwei Varianten des ugaritischen Alphabets, eine ältere mit einem größeren Zeichenbestand und eine jüngere mit weniger Zeichen (Tabelle 25.4). Aufzeichnungen in diesem Alphabet, und zwar in beiden Varianten, findet man nicht nur in Ugarit selbst, sondern auch in Syrien (Tell Nebi Mend), im Libanon (Sarepta), in Palästina (Ta'anach, Nahal Tavor, Bet Shemesh) und sogar auf Zypern (Hala Sultan Tekke), wohin rege Handelsbeziehungen bestanden.

Vom ugaritischen Keilschriftalphabet sind auch zwei Abecedarien überliefert, die die Buchstabenzeichen in einer voneinander abweichenden Ordnung wiedergeben. In dem Abecedarium aus Ugarit mit seinen 27 Hauptzeichen findet sich die alte semitische Anord-

nung der Konsonanten, wie sie später auch im phönizischen und hebräischen Alphabet erscheint (d. h. Aleph, b, g, d ...). Dagegen ist die Ordnung der Zeichen im Abecedarium von Bet Shemesh (mit 29 Hauptzeichen) die gleiche wie in den südarabischen Alphabeten (d. h. h, l, ḥ, m ...; Healey 1990, 217 f). Das ugaritische Alphabet ist das älteste vollständige Zeicheninventar dieses Schrifttyps, das bisher bekannt ist. Allerdings sind alphabetische Schreibweisen selbst älter, wie die Inschriften aus dem Sinai beweisen. Namen der Buchstaben im Alphabet aus Ugarit sind nicht überliefert.

Die Buchstabenordnung im Abecedarium von Bet Shemesh weist den südarabischen Zweig der Alphabetschriften als ebenso alt aus wie die ugaritisch-palästinische Affiliation. Aus dem 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. stammende Texte aus Babylon und Elat am Golf von Akaba stellen — nach ihrem Schriftduktus zu schließen — ein Bindeglied zwischen den proto-kanaanäischen und südarabischen Schriftvarianten dar. Von den südarabischen Schriften sind die sabäische und die äthiopische die wichtigsten Vertreter (Haarmann 1990, 325 ff; → Art. 21, 23).

Die Schriftrichtung ist in den ältesten Dokumenten noch nicht festgelegt. In den Sinai-Inschriften findet man links- und rechtsläufige sowie vertikale Schreibweisen. Texte aus Ugarit sind meist rechtsläufig (wie die klassischen griechischen Texte), einige auch linksläufig. In den ältesten südarabischen Texten (vielleicht aus der Zeit vor ca. 500 v. Chr.) findet sich eine Schreibweise, die aus der archaischen griechischen Schrifttradition als Boustrophedon (nach der Art eines Ochsen, der das Feld pflügt) bekannt ist (z. B. Zeile 1: von links nach rechts, Zeile 2: von rechts nach links, Zeile 3: von links nach rechts, usw.; oder Zeile 1: von rechts nach links, Zeile 2: von links nach rechts ...). Die konventionelle Festlegung der Schriftrichtung von rechts nach links erfolgt erst gegen Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. mit der Ausbildung des klassischen phönizischen Alphabets.

3. Das phönizische Alphabet

Das Phönizische, eine der wichtigsten semitischen Kultursprachen des Altertums, ist im Frühstadium seiner Schriftlichkeit in drei verschiedenen Schriftsystemen aufgezeichnet worden: in der byblichen Silbenschrift, wobei die Zuordnung von Vokalen zu Konsonantenzeichen schon teilweise willkürlich erfolgt, im

ugaritischen Keilschriftalphabet (Text aus Sa-repta im Libanon) und in der 22 Buchstabenzeichen umfassenden Variante des Alphabets, die als 'phönizisch' weltbekannt wurde. Auch das phönizische Alphabet wurde in seiner klassischen Form in der Hafenstadt Byblos ausgebildet. Insofern spielt diese Region für die damalige Konsolidierung und Verbreitung der Alphabetschrift eine entscheidende Rolle. Von den drei Schriftsystemen dieser Sprache ist nach 1200 v. Chr., nachdem Ugarit von den „Seevölkern“ zerstört worden war, die phönizische Alphabetversion die wichtigste der Küstenregion.

Das Anfangsstadium in der Entwicklung der phönizischen Schrift läßt sich nur an wenigen Inschriften seit Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. verfolgen (Haarmann 1990, 269 f; → Abb. 20.4 auf Tafel V). In ihrem klassischen Duktus erscheint die Schrift bereits um 1050 v. Chr. in der Inschrift auf dem Sarkophag des Königs Ahiiram aus Byblos. Der hier dokumentierte Entwicklungsstand war die Ausgangsbasis für zahlreiche Schriftadaptionen außerhalb des phönizischen Siedlungsgebiets (s. 4 und 5). Die Hebräer (d. h. die hebräisch-sprechenden Juden) und die Moabiter haben in einigen Schriftdenkmälern aus dem 9. Jahrhundert v. Chr. die phönizische Schrift und Sprache verwendet, so im Bauernkalender von Gezer und auf der Stele des moabitischen Königs Meša. Die phönizische Schrift hat interne Wandlungen erlebt und ihren Duktus variiert. Bezieht man den Schriftgebrauch in der phönizischen Kolonie von Karthago mit ein, wurde die phönizische Originalvariante des Alphabets rund eineinhalb Jahrtausende verwendet (Tabelle 25.5). Spätere Entwicklungen der phönizischen Schrift schließen auch kursive Varianten ein. Eine Tendenz zur Kursivierung läßt sich auch in den karthagischen Inschriften feststellen.

Phönizische Inschriften hat man in einem weiten Gebiet gefunden, von Anatolien im Norden, Zypern und Kreta im Westen, Mesopotamien im Osten bis Palästina im Süden. Das westliche Mittelmeer gehörte zur karthagischen Interessensphäre. Die karthagische Variante der phönizischen Schrift ist in Inschriften aus Nordafrika, Südspanien, Südfrankreich, Sardinien, Sizilien und Malta dokumentiert. Allein die Geographie der Inschriftenfunde ist ein beredtes Zeugnis für das ausgedehnte Netz interkultureller Kontakte, das die Phönizier aufgebaut haben.

Die Annahme der phönizischen Schrift durch die verschiedenen Völker in den Län-

Alt-phönizisch ca. 1050 v. Chr.	Mittel-phönizisch 5. – 3. Jh. v. Chr.	Punisch 3. – 2. Jh. v. Chr.	Neu-punisch bis 3. Jh. n. Chr.
K	𐤀	𐤁 𐤂	𐤃𐤄𐤅
9	𐤆 𐤇	𐤈	𐤉𐤊𐤋
1	𐤌	𐤍 𐤎	𐤏 𐤐
	𐤑 𐤒	𐤓	𐤔𐤕
𐤖	𐤗	𐤘𐤙	𐤚𐤛
𐤜	𐤝	𐤞𐤟	𐤠𐤡
𐤢	𐤣𐤤	𐤥𐤦	𐤧𐤨𐤩
𐤫	𐤬𐤭	𐤮𐤯	𐤰𐤱𐤲
𐤳	𐤴𐤵	𐤶𐤷	𐤸𐤹
𐤻	𐤼𐤽	𐤾𐤿	𐥀𐥁
𐥂	𐥃𐥄	𐥅𐥆	𐥇𐥈
𐥉	𐥊𐥋	𐥌𐥍	𐥎𐥏
𐥐	𐥑𐥒	𐥓𐥔	𐥕𐥖
𐥗	𐥘𐥙	𐥚𐥛	𐥜𐥝
𐥞	𐥟𐥠	𐥡𐥢	𐥣𐥤
𐥥	𐥦𐥧	𐥨𐥩	𐥪𐥫
𐥬	𐥭𐥮	𐥯𐥰	𐥱𐥲
𐥳	𐥴𐥵	𐥶𐥷	𐥸𐥹
𐥺	𐥻𐥼	𐥽𐥾	𐥿𐇀
𐇁	𐇂	𐇃	𐇄
	𐇅𐇆	𐇇𐇈	𐇉𐇊
	𐇋𐇌	𐇍𐇎	𐇏𐇐
𐇑	𐇒𐇓	𐇔𐇕	𐇖𐇗
𐇘	𐇙𐇚	𐇛𐇜	𐇝𐇞
𐇟	𐇠𐇡	𐇢𐇣	𐇤𐇥

Tab. 25.5: Varianten der phönizischen und punischen Schrift (Auszug aus Haarmann 1990, 273)

dern rings um das Mittelmeer war rein prestigemäßig motiviert, denn die Handelskontakte der Phönizier standen nicht im Zeichen einer Eroberungspolitik, als deren Folge mit der Zwangsadaption phönizischer Kulturmuster zu rechnen wäre. Insofern ist der Prozeß der frühen Alphabetadaption im Mittelmeerraum ein illustratives Beispiel für einen Kulturtransfer ohne machtpolitischen Hintergrund. Die damaligen interkulturellen Kontakte der Phönizier und ihr Schriftexport unterscheiden sich grundlegend von den späteren Trends der Alphabetverbreitung in den Provinzen des römischen Reiches oder von dem Zwangsexport der Lateinschrift im Rahmen der imperialistischen Expansionspolitik

der Europäer seit dem 16. Jahrhundert nach Amerika, Asien und Afrika.

4. Die europäischen Affiliationen der phönizischen Schrift

Die Handelskontakte der Phönizier im östlichen Mittelmeer sind nicht nur wegen der geographischen Nähe Zyperns, Kretas und der ägäischen Inselwelt die intensivsten, sondern auch deshalb, weil die phönizischen Kauffahrer die von den Minoern erschlossenen und von den Mykenern frequentierten Schiffsrouten befuhren und sich nach dem Untergang von deren Seemacht das Handelsmonopol sicherten. Bereits im ausgehenden 2. Jahrtausend v. Chr. bestanden rege Kontakte mit Zypern und Kreta. Die Kenntnis der phönizischen Schrift auf Kreta geht mindestens auf das ausgehende 10. Jahrhundert v. Chr. zurück. In diese Zeit wird die älteste phönizische Inschrift der Insel datiert. Neuesten Schriftfunden zufolge bietet Kreta auch das Kulturmilieu, in dem wahrscheinlich die älteste Adaption der phönizischen Schrift in Europa stattfand.

Traditionellerweise wird die Übernahme der phönizischen Schrift im ägäischen Raum als typisch griechische Kulturinnovation verstanden. Das Bild der damaligen interkulturellen Kontakte im östlichen Mittelmeer ist jedoch komplexer. Man muß sich mit Harris (1989, 45) fragen, wozu denn die Handel treibenden Griechen die Schrift brauchten, wo doch die Handelskontakte jahrhundertlang ohne nennenswerten Schriftgebrauch funktionierten. Zudem sind die ältesten erhaltenen Schriftdokumente in griechischer Sprache alles andere als Kaufverträge, Inventarlisten oder sonstige Wirtschaftstexte, nämlich Grab- und Weiheinschriften und Fragmente poetisch-epischer Sprache. Insofern waren die ersten Griechen, die die phönizische Schrift den lautlichen Gegebenheiten ihrer Muttersprache anpaßten, keine Kaufleute oder Seefahrer. Aus den wirtschaftlichen Bedingungen der damaligen Handelskontakte erklärt sich die frühe Schriftadaption nicht.

Einen schriftfreundlichen Kulturtrend gab es allerdings auf Kreta. Entgegen älteren Auffassungen, wonach die dorische Eroberung der Insel im 11. Jahrhundert v. Chr. die völlige Vernichtung der minoisch-mykenischen Restkultur zur Folge gehabt hätte, deuten die archäologischen Funde eher darauf, daß sich

auf Kreta eine kulturelle Symbiose entfaltete, deren Träger die Eteokreter (späte Nachkommen der Minoer), mykenische Griechen und dorische Einwanderer waren. Alsop (1970, 279) spricht von einer 'Greco-Minoan synthesis'. Die Erinnerung an die Schriftlichkeit (in Linear A und B) war auf Kreta noch lebendig, und von den Griechen in Zypern war bekannt, daß sie ihre Sprache in einem der zyprischen Syllabare aufzeichneten. Die Erneuerung der Schriftlichkeit auf der Basis der damals verfügbaren modernsten Technologie, dem phönizischen Alphabet, war daher in einem solchen Kulturmilieu naheliegend.

An der Ausarbeitung der ältesten Alphabetversion auf Kreta, die für das 10., spätestens 9. Jahrhundert v. Chr. angesetzt werden kann, waren mit Sicherheit Eteokreter und Griechen beteiligt, denn zu den ältesten Inschriften in der neuen Schrift gehören solche in Eteokretisch, d. h. in einer nichtgriechischen Sprache. Das Verdienst, das erste vollständige Alphabet der Welt geschaffen zu haben, gebührt den Kulturvertretern jenes Kontaktmilieus auf Kreta, keineswegs ausschließlich den Griechen, die diesen Ruhm einseitig für sich in Anspruch nahmen. Auch auf anderen Inseln der Agäis haben Griechen mit der neuen phönizischen Schrifttechnologie experimentiert, der entscheidende Durchbruch dürfte aber auf Kreta erzielt worden sein. Hier finden sich jedenfalls die ältesten Zeugnisse einer vollständigen Alphabetschrift, in der auch die Vokale bezeichnet werden (s. Haarmann 1994, chapter 7). Außerdem ist hier eine archaische Schreibweise des phönizischen Jodh überliefert, die sich nirgendwo sonst in der griechischen Welt findet (Duhoux 1981). Annahmen, wonach die Alphabetschrift bereits vor 1400 v. Chr. in den ägäischen Raum ausgestrahlt haben soll (z. B. Bernal 1990), sind unwahrscheinlich.

Die Erweiterung des phönizischen Konsonantenalphabets auf die Schreibung auch der vokalischen Laute bot sich als Alternativlösung im schwierigen Anpassungsprozeß einer Schrift für eine lautlich ganz anders strukturierte Sprache als die an, für die sie ursprünglich geschaffen worden war. Die Positionen im Alphabet, die für dem Eteokretischen und Griechischen fremde Laute des Phönizischen reserviert waren, wurden mit Vokalen besetzt. Auf diese Weise wurden ungriechische Konsonanten und Halbkonsonanten mit den griechischen Vokalen (d. h. Aleph = α , He = ϵ , Heta = η , Jodh = ι , Ajin = o) assoziiert. Zu den Innovationen des eteokretisch-griechi-

schen Alphabets gehörten auch die Zusatzzeichen Phi, Khi und Psi, für die es keine Vorbilder in der phönizischen Schrift (oder irgendeiner anderen Schriftvariante des Nahen Ostens) gibt. Diese Zeichen wurden nach dem „Steinbruchprinzip“ aus dem Inventar der alten kretischen Linearsysteme selektiert und somit in die Alphabetschrift übernommen.

Der Weg der in Kreta initiierten Alphabetschrift ist als Kulturinnovation wegen ihrer Verwendung zur Aufzeichnung des Griechischen allgemein bekannt (Tabelle 25.6). Die eteokretische Schrifttradition blieb zeitlich wie räumlich begrenzt. Das Eteokretische stirbt schließlich als gesprochene Sprache aus. Die letzten Zeugnisse stammen aus dem 3. Jahrhundert v. Chr., und zwar aus Ostkreta. Die ersten Nichtgriechen, die sich der neuen Schrifttechnologie bedienen, sind die Etrusker, die ihre Schriftversion wahrscheinlich über ihre regen Kontakte zum Handelszentrum Chalkis auf Euböa adaptierten. Über etruskische Vermittlung gelangte die Schriftlichkeit zu den Latinern, und zwar im bikulturellen Milieu der damaligen Provinzstadt Rom. Jahrhundertlang stand die spärliche Schriftlichkeit bei den Römern im Schatten ihrer etruskischen Lehrmeister, des 'Volkes der Bücher'. Aus der Zeit vor dem 3. Jahrhundert v. Chr. sind nur neun lateinische Inschriften, dagegen Tausende von etruskischen Schriftzeugnissen überliefert (Bonfante 1990, 345).

Über die direkten Kontakte der Phönizier und Karthager mit der vorrömischen Bevölkerung Spaniens gelangte der Schriftexport auch dorthin. Die iberische Schrift, die seit dem ausgehenden 4. Jahrhundert v. Chr. in Inschriften bezeugt ist (Untermann 1975, 1980), ist ein direkter Ableger des phönizischen Vorbilds, die Assoziation bestimmter Konsonantenzeichen mit vokalischen Lautwerten entspricht allerdings der für das griechische Alphabet typischen Verteilung. Eine Besonderheit der iberischen Schrift ist ihr Bestand an zusätzlichen Silbenzeichen. Ungeklärt ist, ob es sich bei dem Prinzip der Silbenzeichenverwendung im Iberischen, einer vorindoeuropäischen Sprache, um ein altes Substrat unbekannter Identität oder um eine strukturelle „Innovation“, gleichsam eine Regression vom rein alphabetischen zum teilweise syllabischen System, handelt.

Mit der iberischen Schrift, die sich in eine südliche (bastuloturdetanische) und eine nördliche (iberische) Variante differenziert,

Athen	Thera	Kreta		Naxos	Korkyra		Böotien
Α Α Α	Α Α Α	Α Α Α	Α Α Α	Α Α Α	Α Α Α	Α Α Α	Α Α Α
Β Β Β	Β Β Β	Β Β Β	Β Β Β	Β Β Β	Β Β Β	Β Β Β	Β Β Β
Γ Γ Γ	Γ Γ Γ	Γ Γ Γ	Γ Γ Γ	Γ Γ Γ	Γ Γ Γ	Γ Γ Γ	Γ Γ Γ
Δ Δ Δ	Δ Δ Δ	Δ Δ Δ	Δ Δ Δ	Δ Δ Δ	Δ Δ Δ	Δ Δ Δ	Δ Δ Δ
Ε Ε Ε	Ε Ε Ε	Ε Ε Ε	Ε Ε Ε	Ε Ε Ε	Ε Ε Ε	Ε Ε Ε	Ε Ε Ε
Ζ Ζ Ζ	Ζ Ζ Ζ	Ζ Ζ Ζ	Ζ Ζ Ζ	Ζ Ζ Ζ	Ζ Ζ Ζ	Ζ Ζ Ζ	Ζ Ζ Ζ
Η Η Η	Η Η Η	Η Η Η	Η Η Η	Η Η Η	Η Η Η	Η Η Η	Η Η Η
Θ Θ Θ	Θ Θ Θ	Θ Θ Θ	Θ Θ Θ	Θ Θ Θ	Θ Θ Θ	Θ Θ Θ	Θ Θ Θ
Κ Κ Κ	Κ Κ Κ	Κ Κ Κ	Κ Κ Κ	Κ Κ Κ	Κ Κ Κ	Κ Κ Κ	Κ Κ Κ
Λ Λ Λ	Λ Λ Λ	Λ Λ Λ	Λ Λ Λ	Λ Λ Λ	Λ Λ Λ	Λ Λ Λ	Λ Λ Λ
Μ Μ Μ	Μ Μ Μ	Μ Μ Μ	Μ Μ Μ	Μ Μ Μ	Μ Μ Μ	Μ Μ Μ	Μ Μ Μ
Ν Ν Ν	Ν Ν Ν	Ν Ν Ν	Ν Ν Ν	Ν Ν Ν	Ν Ν Ν	Ν Ν Ν	Ν Ν Ν
Ξ Ξ Ξ	Ξ Ξ Ξ	Ξ Ξ Ξ	Ξ Ξ Ξ	Ξ Ξ Ξ	Ξ Ξ Ξ	Ξ Ξ Ξ	Ξ Ξ Ξ
Ο Ο Ο	Ο Ο Ο	Ο Ο Ο	Ο Ο Ο	Ο Ο Ο	Ο Ο Ο	Ο Ο Ο	Ο Ο Ο
Π Π Π	Π Π Π	Π Π Π	Π Π Π	Π Π Π	Π Π Π	Π Π Π	Π Π Π
Ρ Ρ Ρ	Ρ Ρ Ρ	Ρ Ρ Ρ	Ρ Ρ Ρ	Ρ Ρ Ρ	Ρ Ρ Ρ	Ρ Ρ Ρ	Ρ Ρ Ρ
Σ Σ Σ	Σ Σ Σ	Σ Σ Σ	Σ Σ Σ	Σ Σ Σ	Σ Σ Σ	Σ Σ Σ	Σ Σ Σ
Τ Τ Τ	Τ Τ Τ	Τ Τ Τ	Τ Τ Τ	Τ Τ Τ	Τ Τ Τ	Τ Τ Τ	Τ Τ Τ
Υ Υ Υ	Υ Υ Υ	Υ Υ Υ	Υ Υ Υ	Υ Υ Υ	Υ Υ Υ	Υ Υ Υ	Υ Υ Υ
Χ Χ Χ	Χ Χ Χ	Χ Χ Χ	Χ Χ Χ	Χ Χ Χ	Χ Χ Χ	Χ Χ Χ	Χ Χ Χ
Φ Φ Φ	Φ Φ Φ	Φ Φ Φ	Φ Φ Φ	Φ Φ Φ	Φ Φ Φ	Φ Φ Φ	Φ Φ Φ

Tab. 25.6: Frühe Varianten des griechischen Alphabets (8. und 7. Jh . v. Chr.)

wurde nicht nur das Iberische selbst, sondern auch das Keltische, die iberisierte Sprachform der Keltiberer, geschrieben (Schmidt 1992). Die südlichen Inschriften sind linksläufig, wie das Phönizische und Punische, die nördlichen dagegen rechtsläufig, wie das Griechische seit dem 7. Jahrhundert v. Chr.

5. Die nahöstlichen Affiliationen der phönizischen Schrift

Der Kulturtransfer der phönizischen Schrift verlief nicht nur über den Seeweg, sondern auch im Inland. Die semitischen Nachbarn der Phönizier, die Hebräer im Süden und die

Aramäer im Osten, übernahmen die phönizische Schrift und adaptierten sie für ihre Sprachen (Haarmann 1990, 299 ff). Die althebräische Schrift herrschte bis ins 5. Jahrhundert v. Chr. vor. Die meisten althebräischen Inschriften stammen aus dem 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. Dazu gehört auch die Siloah-Inschrift aus Jerusalem (um 700 v. Chr.). In jener Zeit adaptierten die Samaritaner die althebräische Schrift für ihre Sprache. Auch später wurde die althebräische Schriftvariante noch vereinzelt gebraucht, so in Münzlegenden (2. Jh. v. Chr.; 1. und 2. Jh. n. Chr.). In den biblischen Texten aus Qumran findet sich ein isoliertes Beispiel für die archaische Verwendung der althebräischen Schrift, nämlich die Schreibung des Gottesnamens Jahwe.

Während der babylonischen Gefangenschaft kamen die Hebräer in direkten Kontakt mit der aramäischen Sprache und Schrift. Als Folge der interkulturellen Beziehungen übernahmen die Hebräer das aramäische Alphabet und gestalteten dessen Zeichen zur Form der typisch hebräischen Quadratschrift aus. Obwohl Teile des Alten Testaments zunächst in althebräischer Schrift aufgezeichnet worden sind, wurde später ausschließlich die Quadratschrift verwendet. Die Vokalisierung der hebräischen Schrift durch Punkte und Striche erfolgt relativ spät, und zwar erst im 5. Jahrhundert, als das Hebräische für die meisten Juden nurmehr eine Fremdsprache ist. Im 8. Jahrhundert wurde die Quadratschrift zusammen mit dem Judentum von den Chasaren, einem Turkvolk im nördlichen Kaukasusgebiet, übernommen. Bei den Karaimen, einem judaisierten Turkvolk, diente das hebräische Alphabet bis zum Zweiten Weltkrieg zur Schreibung ihrer Muttersprache.

Die Schriftzeugnisse des Aramäischen sind wesentlich zahlreicher und thematisch verzweigter als die in althebräischer Schrift. Inschriften in aramäischer Schrift und Sprache finden sich an Gebäudefassaden, auf Grabstelen, längere Texte auf Papyrus und Leder. Ähnlich wie das Griechische im östlichen Mittelmeer spielte das Aramäische im Nahen Osten eine wichtige Rolle als interkulturelle Kontaktsprache. Außer von den Aramäern selbst, aus deren Königreich viele Inschriften überliefert sind, wurde Aramäisch von Assyriern und Ägyptern für ihre diplomatische Korrespondenz ebenso benutzt wie von den Perserkönigen als Amtssprache ihres Reiches. Anders als im Fall der konservativen Schriftvarianten des Phönizischen und Althebräi-

schen entwickelte die aramäische Schrift einen von der historischen Originalversion deutlich abweichenden kursiven Schreibstil (Tabelle 25.7). Während man die aramäische Kursive in Palmyra und Nabatäa auch als Monumentalschrift verwendet, wird sie anderswo für Texte auf Papyrus und auf Leder bevorzugt. Die meisten und besterhaltenen Papyri (6. — 3. Jh. v. Chr.) stammen aus Ägypten (Hermopolis, Elephantine, Arsham-Dokumente).

Die althebräische und aramäische Schrift haben einige Eigenheiten entwickelt, die in der phönizischen Schrift unbekannt sind. Verschiedentlich werden auch Vokale geschrieben. Im aramäischen Schriftgebrauch betrifft dies inlautende und auslautende Vokale, die Tendenz zur Vokalbezeichnung im Althebräischen zeigt sich bei der Schreibung von *h*, mit dem /o/, /a/ oder /e/ am Wortende geschrieben werden konnte. Der Buchstabe *w* diente zur Schreibung von /u/, mit *y* wurde der Vokal /i/ bezeichnet. Weder im Althebräischen noch im Aramäischen ist die Vokalisierung der Buchstabenschrift konsequent durchgeführt worden. Insofern unterscheiden sich beide Systeme von der griechischen Alphabetschrift mit ihrer konsequenten Vokalbezeichnung. Andererseits zeigt die gleichgerichtete Tendenz im Schriftgebrauch des Nahen Ostens, daß die Vokalbezeichnung als wünschenswerte Erweiterung der Schreibkonventionen empfunden wurde.

6. Zur Rolle von Kultursprachen und Basisschriften für die Verbreitung des alphabetischen Prinzips

Kontinuität und Ausbreitungsdynamik waren von Anfang an wichtige Faktoren für die Tradierung von Schrift. Die Kulturgeschichte kennt viele Beispiele dafür, daß einzelne Schriftsysteme in enger Assoziation mit bestimmten Kultursprachen besondere Impulse für die Verbreitung der Schriftlichkeit vermittelten. Die babylonische Keilschrift als visueller Ausdruck des Akkadischen in Assoziation mit dieser Kultursprache war eine solche Kombination, und diese Kulturträger strahlten in viele Regionen des Alten Orients aus. Die zahlreichen Affiliationen der Keilschrift, die elamische, churritische, hethitische, urartäische und altpersische Variante, leiten sich von der akkadischen Basisschrift ab. In dieser Verwendung ist „Basisschrift“ eine kulturhistorische Kategorie. Andere, nichtalphabetische Basisschriften des Alter-

Lautwert	Alphönizisch	Moabitisch	Althebräisch (6. Jh. v. Chr.)	Altaramäisch	Spätaramäisch (Papyrus)	Palmyrenisches Aramäisch	Nabatäisches Aramäisch	Hebräische Quadratschrift
ʾ	𐤀	𐤁	𐤂	𐤃	𐤄	𐤅	𐤆	א
b	𐤇	𐤈	𐤉	𐤊	𐤋	𐤌	𐤍	ב
g	𐤎	𐤏	𐤐	𐤑	𐤒	𐤓	𐤔	ג
d	𐤕	𐤖	𐤗	𐤘	𐤙	𐤚	𐤛	ד
h	𐤜	𐤝	𐤞	𐤟	𐤠	𐤡	𐤢	ה
w	𐤣	𐤤	𐤥	𐤦	𐤧	𐤨	𐤩	ו
z	𐤪	𐤫	𐤬	𐤭	𐤮	𐤯	𐤰	ז
h	𐤱	𐤲	𐤳	𐤴	𐤵	𐤶	𐤷	ח
t	𐤸	𐤹	𐤺	𐤻	𐤼	𐤽	𐤾	ט
y	𐤿	𐆀	𐆁	𐆂	𐆃	𐆄	𐆅	י
k	𐆆	𐆇	𐆈	𐆉	𐆊	𐆋	𐆌	כ
l	𐆍	𐆎	𐆏	𐆐	𐆑	𐆒	𐆓	ל
m	𐆔	𐆕	𐆖	𐆗	𐆘	𐆙	𐆚	מ
n	𐆛	𐆜	𐆝	𐆞	𐆟	𐆠	𐆡	נ
s	𐆢	𐆣	𐆤	𐆥	𐆦	𐆧	𐆨	ס
ʿ	𐆩	𐆪	𐆫	𐆬	𐆭	𐆮	𐆯	ע
p	𐆰	𐆱	𐆲	𐆳	𐆴	𐆵	𐆶	פ
š	𐆷	𐆸	𐆹	𐆺	𐆻	𐆼	𐆽	צ
q	𐆿	𐇀	𐇁	𐇂	𐇃	𐇄	𐇅	ק
r	𐇆	𐇇	𐇈	𐇉	𐇊	𐇋	𐇌	ר
š	𐇍	𐇎	𐇏	𐇐	𐇑	𐇒	𐇓	ש
t	𐇔	𐇕	𐇖	𐇗	𐇘	𐇙	𐇚	ת

Tab. 25.7: Affiliationen der phönizischen Schrift im Nahen Osten (nach Healey 1990, 223)

tums waren Linear A auf Kreta, wovon sich die zyprischen Silbensysteme und Linear B ableiten, die ägyptische Schrift, aus der die meroitische Schrift entwickelt wurde, und das System der chinesischen Logogramme, aus dessen Zeichenvariation die japanischen Syllabare, das vietnamesische Nom-System und die koreanische Hanja-Schreibweise abgeleitet worden sind (→ Art. 27).

Ebenfalls auf der Kombinatorik von Basisschrift und Kultursprache beruht die Dynamik der schrifttypologischen Affiliation und geographischen Ausbreitung von Alphabetschriften. Von den regionalen Schriftaffiliationen der phönizischen Basisschrift entwickelten sich ihrerseits etliche zu Kulturträgern mit Eigenprestige, die griechische, etruskische und lateinische Schrift in Europa, die althebräische und aramäische im Nahen Osten, zeitlich später die klassisch-arabische Variante des Alphabets (Al Samman 1988). Basisschriften entwickeln jeweils eine spezifische Ausstrahlungsdynamik. Diese kann minimal sein wie im Fall der althebräischen Schrift, von der es nur die samaritanische Abzweigung gibt, andererseits hochgradig wie beispielsweise bei der griechischen Schrift, von der sich Dutzende von Schriftsystemen direkt oder indirekt ableiten. Eine Basisschrift definiert sich daher als solche aufgrund ihrer Affiliationen, nicht aufgrund ihrer schrifttypologischen Originalität oder Eigenverbreitung (Tabelle 25.8).

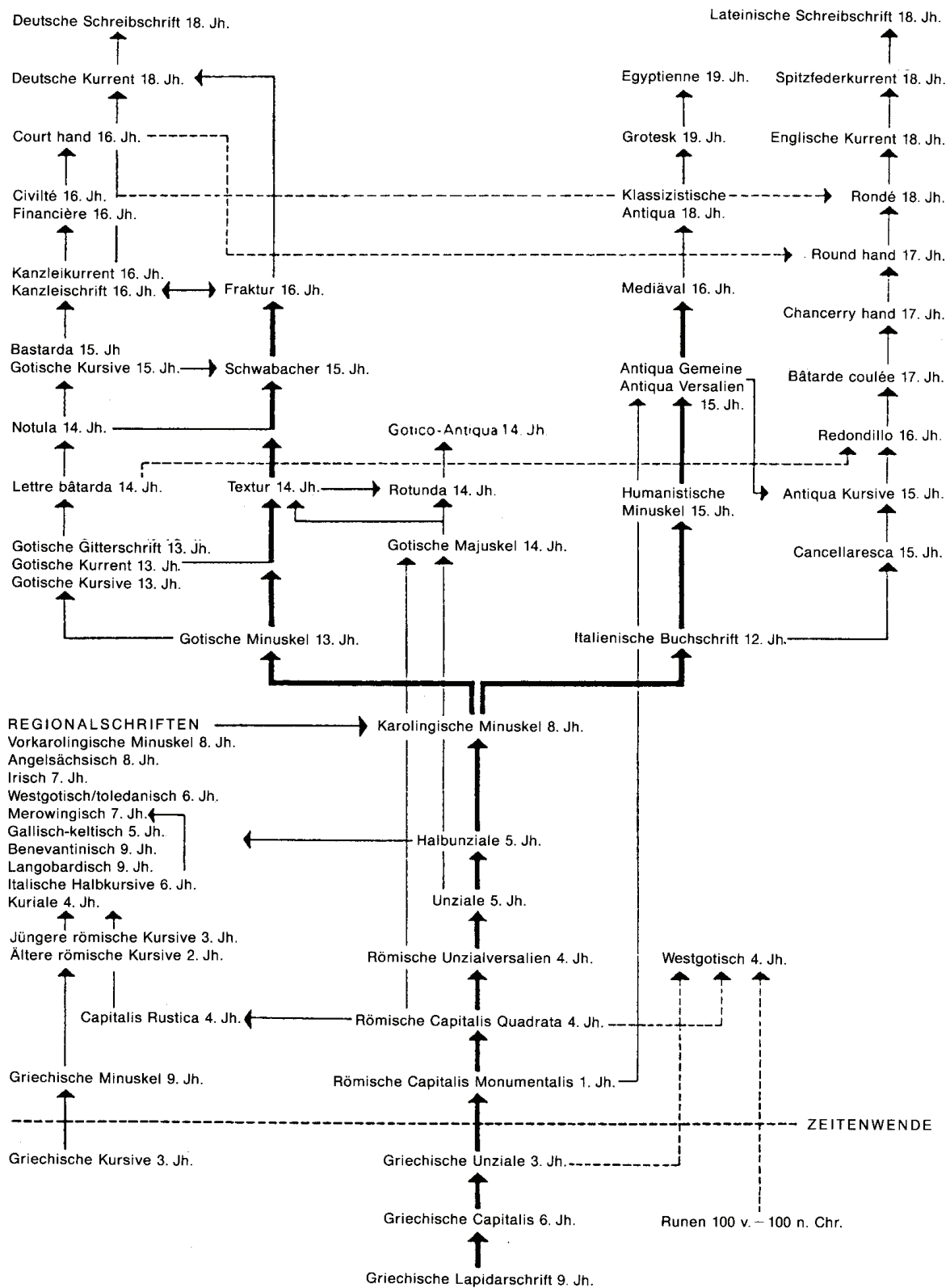
Die Lateinschrift ist weder eine Originalschrift (wie etwa die phönizische), noch war sie ursprünglich weit verbreitet. Im Anfang war sie auf die historische Landschaft Latium beschränkt. Heutzutage jedoch ist sie, gemessen an den Hunderten von lokalen Adaptionen in fünf Kontinenten, die erfolgreichste Basisschrift aller Zeiten. Ebenfalls hinsichtlich ihrer Stilvarianten ist die lateinische Schrift die produktivste der Geschichte (Tabelle 25.9).

Die Assoziation eines Schriftsystems mit einer bestimmten Kultursprache, als deren Kulturträger sie fungiert, ist zwar eine entscheidende Voraussetzung dafür, daß sich Schriftaffiliationen ausbilden können, der konkrete Prozeß der Abzweigung neuer Schriftvarianten von einer Basisschrift ist damit aber nicht von vornherein festgelegt. Sprachökologische Faktoren bestimmen jeweils die Gerichtetheit der Schriftvariation. Charakteristisch für die klassische Periode der von der phönizischen Schrift initiierten di-

rekten und indirekten Alphabetvariationen (ca. 1000 — ca. 500 v. Chr.) ist der natürliche Prestigedruck des Alphabets als moderner Schreibtechnologie. Im wesentlichen frei von machtpolitischen Verstrickungen erfolgt die Ausbreitung der Alphabetschrift in jener Zeit, über griechische und etruskische Vermittlung, bis nach Italien, über aramäische Vermittlung bis nach Persien und Indien (s. Haarmann 1990, 521 ff zur Ausgliederung der indischen Schriftsysteme).

Es gab später immer wieder ähnlich wirksame Prozesse, wo der Prestigedruck einer Basisschrift maßgebend war für deren Ausbreitungsdynamik. Die zahlreichen lokalen Affiliationen der Lateinschrift im mittelalterlichen Europa, die regionalen Adaptionen der kyrillischen Schrift bei den Süd- und Ostslawen, die Ausgliederung der aramäischen Schrift in Mittelasien, die zahlreichen Affiliationen der indischen Brahmi-Schrift innerhalb Indiens (→ Art. 24) und in Südostasien sowie die Adaption der arabischen Schrift bei den islamisierten Turkvölkern Osteuropas und Westasiens sind Beispiele dafür. Auch die Latinisierungskampagne der sowjetischen Sprachplanung (Isaev 1979, 59 ff), die in den zwanziger Jahren noch im Zeichen einer Demokratisierung stand, ist nicht wie die spätere Kyrillisierung der nichtrussischen Sprachen machtpolitisch motiviert, sondern beruht auf dem leninistischen Ideal, wonach die Einführung der Lateinschrift die Revolution im Kulturleben des Ostens bedeutet (→ Art. 66).

Machtpolitische Interessen herrschten dagegen vor im Prozeß der Verbreitung der Lateinschrift im römischen Reich sowie später während der Zeit der europäischen Expansionspolitik seit dem 16. Jahrhundert. Ein eklatanter Fall von Zwangsexport der Lateinschrift ist deren Einführung in Mittelamerika als Folge des kulturellen Genocids der spanischen Konquistadoren. Die Kolonialpolitik der Europäer in Afrika und Asien praktizierte das ältere Prinzip *cuius regio, eius religio* und adaptierte es für die Kulturpolitik als *cuius regio, eius lingua et litterae et scriptura*. Die Lateinschrift verwurzelte in den ehemaligen Kolonialgebieten so stark, daß sie dort heutzutage unverzichtbar ist. Vietnam ist ein Beispiel für diese Situation. Trotz einer vehementen antikolonialistischen Politik und Sprachplanung ist das lateinische Alphabet zur Schreibung des Vietnamesischen ein Kristallisationspunkt der nationalen Identität aller Vietnamesen (Haarmann 1990, 118 ff).



Tab. 25.9: Schreibstile des lateinischen Alphabets (nach Stiebner & Leonhard 1985, 28)

7. Isolierte Alphabetschöpfungen in Europa und Asien

Zu den interessantesten Experimenten mit dem alphabetischen Prinzip gehören die Schriftschöpfungen in verschiedenen Regionen Europas und Asiens. Hierbei handelt es sich jeweils um Originalalphabete ohne den Charakter von Basisschriften. Diese Charakteristik gilt für die irische Ogham-Schrift, für die armenische und georgische Schrift im Kaukasus, für die älteste Schrift der Slawen, die Glagolica, für die altsyrische Schrift im Nordosten Europas und für das koreanische Hangul-System. Diese Schriftschöpfungen entwickelten sich unter besonderen kulturellen Bedingungen, die lokal begrenzt blieben, und zwar räumlich sowie zeitlich unabhängig voneinander. Im Kaukasus allerdings gab es in der Frühphase der Christianisierung rege Kontakte zwischen Armeniern und Georgiern.

Die in einigen Hundert (ca. 360) Steininschriften aus Irland, Wales, Schottland und von der Insel Man überlieferte Ogham-Schrift wurde auf der Basis des alphabetischen Prinzips und wahrscheinlich in Anlehnung an die Lateinschrift als ein System von Strichzeichen (für die Konsonanten) und Punktzeichen (für die Vokale) in vorchristlicher Zeit ausgebildet. Einige der frühen Schriftzeugnisse in archaischem Irisch lassen sich ins 3. Jahrhundert n. Chr. datieren. Vielleicht ursprünglich von Druiden als Geheimschrift konzipiert, entwickelte sich das Ogham-Alphabet zum bevorzugten Medium für Grabinschriften in Stein. Die Ogham-Schrift wurde den Bedürfnissen der christlichen Schriftlichkeit angepaßt und war bis ins 7. Jahrhundert neben der Lateinschrift in Gebrauch (Haarmann 1993 b).

Im Zuge der von Syrien aus betriebenen Christianisierung des Kaukasus entwickelten sich in Armenien (seit Anfang des 5. Jahrhunderts) und in Georgien (seit Mitte des 5. Jahrhunderts) regionale Schriftkulturen. Die Schriftschöpfung des armenischen Alphabets (mit 38 Buchstaben) geht auf Mesrop zurück, den ersten Bischof des Landes und Initiator der altarmenischen religiösen Literatur. Nach armenischer und georgischer Überlieferung soll Mesrop auch die georgische Schrift geschaffen haben. Dies betrifft die ältere der beiden georgischen Alphabetvarianten, die Hutsuri-Schrift („Schrift der Priester“) mit 38 Buchstaben. Die Mhedruli-Schrift („Schrift der Krieger“) ist eine jüngere Entwicklung, die erst seit dem 13. Jahrhundert verwendet

wird. Zwar erkennt man im georgischen Alphabet eine Beziehung zum Organisationsprinzip der griechischen Schrift (z. B. Reihenfolge der Buchstaben und deren Zahlenwerte), die Zeichen sind allerdings nicht griechischer Herkunft. Ebenso wie im Fall der armenischen Schrift gilt auch für das georgische Alphabet, daß dessen Buchstaben teilweise frei erfunden sind, teilweise ältere lokale Besitzerzeichen nachahmen.

Die älteste Schrift der Slawen, das glagolitische Alphabet, wurde von dem griechischen Missionar Konstantinos (später Kyrillos genannt, 827—869) geschaffen. Bis heute besteht Uneinigkeit darüber, ob die griechische Minuskelschrift des 9. Jahrhunderts das Vorbild für die Glagolica war, oder ob diese Schriftart eine freie Erfindung des Kyrill ist. Die Zeichen lassen sich nach ihrer äußeren Erscheinungsform nur schwer mit griechischen Buchstaben in Verbindung bringen. Die glagolitische Schrift wurde zur Aufzeichnung des ältesten Übersetzungsschrifttums in altslawischer Sprache (Altkirchenslawisch makedonischer Prägung) in Mähren und Kroatien verwendet. Nur in Kroatien konnte sich die Glagolica im liturgischen Schrifttum bis in die Neuzeit behaupten. Im 15. Jahrhundert entstanden auch Druckwerke in glagolitischer Schrift. Die Glagolica ist die einzige von Kyrill geschaffene Schriftvariante. Das Zeichensystem der kyrillischen Schrift, obwohl nach ihm benannt, wurde von einem Schüler des Methodios, Kliment von Ohrid, ausgearbeitet.

Eine wenig bekannte Schriftschöpfung ist das altsyrische Alphabet, das von dem russischen Missionar Stefan von Perm zur Schreibung des Syrischen, einer finnisch-ugrischen Sprache, ausgearbeitet wurde. Zu einer Zeit, als die russisch-orthodoxe Kirche noch gar kein Programm zur Missionierung nicht-russischer Völker entwickelt hatte, missionierte Stefan zwischen 1373 und 1395 im Siedlungsgebiet der Syrjänen im Nordosten Europas. Um 1375 schuf er eine Schrift, Abur-Schrift genannt, die sich einerseits an das griechische und kyrillische Alphabet anlehnt, in deren Zeichenbestand andererseits Eigentumsmarken (Tamga) der Syrjänen aufgenommen worden sind. In der Abur-Schrift zeichnete Stefan von ihm übersetzte religiöse Texte ins Syrische auf (Haarmann 1993 a, 204 f). Bis ins 17. Jahrhundert blieb die alte Schrift bei den Syrjänen in Gebrauch. Erst hundert Jahre nach der Missionierung durch

Stefan wurde das Gebiet der Syrjänen dem Moskowiterstaat einverleibt.

Vielleicht die eigenwilligste aller Alphabetschöpfungen ist die koreanische Hangeul-Schrift, die in den vierziger Jahren des 15. Jahrhunderts entstand. Da die ältere Schreibweise des agglutinierenden Koreanischen mit chinesischen Schriftzeichen (Ido-System) unbefriedigend geblieben war, wurde von König Sejong eine radikale Schriftform durchgeführt. Ein Gelehrtenngremium unter seiner Leitung arbeitete die Grundlagen einer Hunmin Chong'um („volkstümliche Schrift“) genannten alphabetischen Schriftvariante aus, die in einer königlichen Verlautbarung im Jahre 1446 der Öffentlichkeit vorgestellt

wurde. Das alphabetische Prinzip war im damaligen Korea von den mongolischen Schriftvarianten bekannt. Die Zeichen der Hunmin Chong'um, die später in Hangeul („erhabene Schrift“) umbenannt wurde, sind keinem Alphabet entlehnt, sie sind aber auch keine willkürlichen Erfindungen. Vielmehr hat man bei der Schreibung der Laute experimentalphonetische Beobachtungen eingebracht, wobei die Artikulationsbasis einzelner Laute in der Strichkomposition des visuellen Zeichens zu erkennen ist (Tabelle 25.10). Zudem wurden bei der Zeichenselektion Elemente der chinesischen Kosmologie berücksichtigt. Die dreigliedrige Differenzierung der Vokalzeichen beispielsweise entspricht der Dreiteilung von

Vokale		Konsonanten	Doppelkonsonanten	Hauchlaute
ㅏ a	ㅑ ya	ㄱ k, g	ㄲ ㄲ kk	ㅋ k'
ㅓ ö	ㅕ yö	ㄴ n		
ㅗ o	ㅛ yo	ㄷ t, d	ㄸ ㄸ tt	ㅌ t'
ㅜ u	ㅠ yu	ㄹ r, l		
ㅡ ü	ㅜ wa	ㅁ m		
ㅣ i	ㅞ üi	ㅂ p, b	ㅃ ㅃ pp	ㅍ p'
ㅙ ae	ㅛ yae	ㅅ s	ㅆ ㅆ ss	
ㅚ e	ㅜ ye	ㅇ <small>ng oder lautlos</small>		ㅎ h'
ㅜ oe	ㅞ wae	ㅈ ch	ㅉ ㅉ tch	ㅊ ch'
ㅝ wi	ㅞ wö			
	ㅞ we			

Tab. 25.10: Die Komponenten des koreanischen Hangeul-Alphabets (nach dem McCune-Reischauer-System); (nach Anders 1988, 362/63)

Vokalzeichen

- Der runde Himmel; runde Zungenform, tiefer Laut (das Zeichen ist inzwischen verschwunden).
- Die ebene Erde; breite Zungenform, Mittellaut.
- | Der aufrechte Mensch; Zunge geht nicht zurück; flacher Laut.

Konsonantenzeichen

- ㄱ Holz ㅁ Feuer ㅂ Erde ㅈ Metall ㅇ Wasser
- ㄴ 'Zungenlaute', Zunge berührt das obere Zahnfleisch; Beispiel: n.
- ㄱ 'Hinterzahnlaute', Zungenwurzel verschließt die Kehle; Beispiel: g, k.
- ㅁ 'Lippenlaute', Form des Mundes; Beispiel: m.
- ㅅ 'Vorderzahnlaute', Form der Vorderzähne; Beispiel: s.
- ㅇ 'Kehllaute', Form der Kehle; Beispiel: ng (stummer Konsonant).

Himmel (kugelförmiges Zeichen), Erde (waagerechter Strich) und Mensch (senkrechter Strich); Haarmann 1993 c; → Art. 27 Zf. 2.3.

8. Die Rolle von Alphabetschriften in der modernen Sprachplanung

Die Festschreibung und Fortschreibung von Standardsprachen auf der Basis einer alphabetischen Schreibweise ist das wichtigste Instrumentarium in der Sprachplanung des 20. Jahrhunderts. Die historische Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß in weiten Teilen der Welt gar keine Alternative zum Alphabet existiert. Die Dynamik der Schriftreform im historischen Experiment der sowjetischen Sprachplanung war zunächst auf die Durchsetzung der Lateinschrift ausgerichtet, in den dreißiger Jahren dagegen erfolgte die Umstellung auf die Kyrillica, in der über siebenzig Schriftsprachen in der ehemaligen Sowjetunion geschrieben wurden (→ Art. 66). In Indien, wo heutzutage rund ein Drittel (ca. 300 Mill.) der Landesbevölkerung lesen und schreiben kann, sind insgesamt vierzehn Amtssprachen und neunzehn alphabetische Schriftvarianten offiziell anerkannt. Kampagnen zur Alphabetisierung und Intensivierung der Schulausbildung in den Regionalsprachen, von denen insgesamt 67 im Unterricht verwendet werden, gehören seit Jahrzehnten zum ständigen Aufgabenbereich der indischen Sprachplanung (Srivastava, 1984; → Art. 33).

Das lateinische Alphabet hat sich in der Moderne als äußerst flexibles System bewährt. Ergänzt durch diakritische Zusatzzeichen ist es sogar effektiv, um eine Tonsprache wie das Vietnamesische zu schreiben. Gleichwohl gibt es für keine Sprache eine hundertprozentige Eins-zu-Eins-Entsprechung von Laut und Schriftzeichen. Die finnische Schriftvariante kommt allerdings dem Ideal recht nahe. Die Zahl der Schriftzeichen in den lokalen Systemen differiert teilweise erheblich. In der Adaption lateinischer Buchstaben spiegelt sich das Prinzip der kulturellen Relativität. Zur Schreibung des Maori auf Neuseeland reichen beispielsweise 13 Buchstaben aus. Die Beschränktheit des Zeicheninventars beruht hier auf der Einfachheit des Lautsystems. Andererseits ist das Inventar von nur 18 Buchstaben zur Wiedergabe von etwa 60 Phonemen im Fall des Irischen ein Spiegel der Reduktion des lateinischen Zeichenbestandes in historischer Zeit. Planvoll ist das lateinische Alphabet zur Verschriftung von autochthonen Sprachen in Amerika und Afrika eingesetzt worden (vgl. Kloss &

McConnell 1978 zu Amerika; Heine, Schadeberg & Wolff 1981, 513 ff zu Afrika). Seit 1979 läuft ein umfassendes Projekt des International African Institute zur Reform aller Schriftsysteme afrikanischer Sprachen.

9. Literatur

- Albright, William F. 1966. *The Proto-Sinaitic Inscriptions and their Decipherment*. Harvard/London.
- Al Samman, Tarif. 1988. Die Geschichte der arabischen Schrift, in: Al Samman & Mazal 1988, 69—75.
- Al Samman, Tarif & Mazal, Otto. 1988. *Die arabische Welt und Europa*. Graz.
- Alsop, John. 1970. *From the Silent Earth*. Harmondsworth.
- Anders, Conrad. 1988. *Korea*. München.
- Bernal, Martin. 1990. *Cadmean Letters. The Transmission of the Alphabet to the Aegean and Further West before 1400 B. C.* Winona Lake.
- Bonfante, Larissa. 1990. *Etruscan*. In: *Reading the Past*, 321—378.
- Coulmas, Florian. 1984. *Linguistic Minorities and Literacy. Language Policy Issues in Developing Countries*. Berlin/Amsterdam/New York.
- Davies, W. V. 1990. *Egyptian Hieroglyphs*. In: *Reading the Past*, 75—135.
- Duhoux, Yves. 1981. *Les Étéocrétois et l'origine de l'alphabet grec*. In: *Antiquité Classique* 50, 287—294.
- Haarmann, Harald. 1990. *Universalgeschichte der Schrift*. Frankfurt/New York (2. Aufl. 1992).
- . 1993 a. *Die Sprachenwelt Europas. Geschichte und Zukunft der Sprachnationen zwischen Ural und Atlantik*. Frankfurt/New York.
- . 1993 b. *Zeichenkonzeptionen in der keltischen Antike*. In: *Handbuch zur Semiotik* (im Druck).
- . 1993 c. *Signs and Symbols in Korean Culture — Semiotic Trends in a Far-Eastern Context*. In: *Handbuch zur Semiotik* (im Druck).
- . 1994. *Early Civilization and Literacy in Europe. Old Europe, the Ancient Aegean, Ancient Cyprus, Archaic Italy* (book monograph).
- Harris, William V. 1989. *Ancient Literacy*. Cambridge, Mass./London.
- Healey, John F. 1990. *The Early Alphabet*. In: *Reading the Past*, 197—257.
- Heine, Bernd, Schadeberg, Thilo C. & Wolff, Ekkehard (ed.). 1981. *Die Sprachen Afrikas*. Hamburg.
- Hinz, Walther. 1991. *Zu den Sinai-Inschriften*. In: *Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft* 141, 16—32.

- Isaev, Magomet Izmajlovič. 1979. Jazykovoe stroitel' stvo v SSSR. Moskau.
- Jeffery, Lilian H. 1990. The Local Scripts of Archaic Greece. A Study of the Origin of the Greek Alphabet and Its Development from the Eighth to the Fifth Centuries B. C. Oxford (2. Aufl.).
- Jensen, Hans. 1969. Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart. Berlin (3. Aufl.).
- Kloss, Heinz & McConnell, Grant D. (ed.). 1978. The Written Languages of the World, vol. 1: The Americas. Québec.
- Ray, John D. 1990. An Outline of Carian Grammar. Kadmos 29, 54—83.
- Reading the Past. Ancient Writing from Cuneiform to the Alphabet. British Museum Publications. London 1990.

- Sass, Benjamin. 1988. The Genesis of the Alphabet and Its Development in the Second Millennium B. C. Wiesbaden.
- Schmidt, Karl Horst. 1992. Zur Inschrift von Botorrita. Indogermanische Forschungen 97, 236—241.
- Srivastava, R. N. 1984. Literacy Education for Minorities: A Case Study from India. In: Coulmas, 39—46.
- Stiebner, Erhardt D. & Leonhard, Walter. 1985. Bruckmann's Handbuch der Schrift. München (3. Aufl.).
- Untermann, Jürgen. 1975—1980. Monumenta Linguarum Hispanicarum, 2 Bde. Wiesbaden.

Harald Haarmann, Helsinki (Finnland)

26. Die chinesische Schrift

Vorbemerkung

1. Allgemeines
2. Entwicklung der Schriftzeichen und ihrer Formen
3. Der Aufbau der chinesischen Schriftzeichen
4. Arten von chinesischen Schriftzeichen
5. Die Anordnung der chinesischen Schriftzeichen
6. Schluß
7. Literatur

Die chin. Schriftzeichen sind grundsätzlich in den bis heute in Táiwān verwendeten Formen (繁體字 *fántǐ-zì* „Vollformen“, „Langzeichen“) als den Normalformen gegeben. Bei bibliographischen Angaben von Werken aus der Volksrepublik China (Abk.: VRC) werden die dortigen Kurzformen (簡體字 *jiǎntǐ-zì* „Kurzformen“, „Kurzzeichen“) verwendet. Die Transkription hält sich an die auf der 5. Sitzung des 1. Nationalen Volkskongresses der VRC am 11. 2. 1958 verabschiedete 拼音 *pīnyīn* -Umschrift des Chinesischen. Bei älteren Sprachstadien findet die Lautschrift der Association Phonétique Internationale Anwendung, da das *pīnyīn* nur für die Sprache der Gegenwart gilt. Für die Sprachen werden allgemein die gängigen Abkürzungen chin., jap., kor., viet. usw. verwendet. Stehen 2 chin. Aussprachen zwischen einem der beiden Zeichen < oder >, so weist die der Spitze abgekehrte Seite des Zeichens auf die archaisch-

chin. Aussprache hin, die zusammen mit der etymologischen Zeichenerklärung Morohashi 1982 entnommen ist.

Herrn Prof. Dr. Alfred Hoffmann (Böschung) bin ich für die mit vielen Ratschlägen verbundene Durchsicht des Manuskripts und die Zurverfügungstellung von Material außerordentlich zu Dank verbunden.

1. Allgemeines

Entstehung und Entwicklung der frühen Hochkulturen sind eng mit den Flußläufen der großen Ströme verbunden, und so stand auch die Wiege der chin. Kultur in der Nähe der großen Ströme, insbesondere des 黄河 *Huánghé*, des Gelben Flusses.

Mit Ausnahme der chinesischen wird aber keine der Schriften dieser Kulturen mehr verwendet, und gerade diese Tatsache, daß die chin. Schrift bis heute auf das stolze Alter von mindestens 4000 Jahren, die letzten beiden Jahrtausende davon in unveränderter Gestalt, zurückblicken kann, dürfte mit ein Grund für die Faszination sein, die auch heute noch von ihr ausgeht und die denjenigen nicht mehr losläßt, der sich einmal in ihre Fänge begeben hat.

Für eine monosyllabisch-isolierende Ton-sprache geschaffen, stand die chin. Schrift von Anfang an vor zwei Hauptproblemen: (a) die ungeheure Zahl von Homophonen und (b) das Fehlen von Flexionsendungen, grund-

- Isaev, Magomet Izmajlovič. 1979. *Jazykovoje stroitel' stvo v SSSR*. Moskau.
- Jeffery, Lilian H. 1990. *The Local Scripts of Archaic Greece. A Study of the Origin of the Greek Alphabet and Its Development from the Eighth to the Fifth Centuries B. C.* Oxford (2. Aufl.).
- Jensen, Hans. 1969. *Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart*. Berlin (3. Aufl.).
- Kloss, Heinz & McConnell, Grant D. (ed.). 1978. *The Written Languages of the World, vol. 1: The Americas*. Québec.
- Ray, John D. 1990. *An Outline of Carian Grammar*. Kadmos 29, 54—83.
- Reading the Past. *Ancient Writing from Cuneiform to the Alphabet*. British Museum Publications. London 1990.

- Sass, Benjamin. 1988. *The Genesis of the Alphabet and Its Development in the Second Millennium B. C.* Wiesbaden.
- Schmidt, Karl Horst. 1992. *Zur Inschrift von Botorrita*. *Indogermanische Forschungen* 97, 236—241.
- Srivastava, R. N. 1984. *Literacy Education for Minorities: A Case Study from India*. In: Coulmas, 39—46.
- Stiebner, Erhardt D. & Leonhard, Walter. 1985. *Bruckmann's Handbuch der Schrift*. München (3. Aufl.).
- Untermann, Jürgen. 1975—1980. *Monumenta Linguarum Hispanicarum*, 2 Bde. Wiesbaden.

Harald Haarmann, Helsinki (Finnland)

26. Die chinesische Schrift

Vorbemerkung

1. Allgemeines
2. Entwicklung der Schriftzeichen und ihrer Formen
3. Der Aufbau der chinesischen Schriftzeichen
4. Arten von chinesischen Schriftzeichen
5. Die Anordnung der chinesischen Schriftzeichen
6. Schluß
7. Literatur

Die chin. Schriftzeichen sind grundsätzlich in den bis heute in Táiwan verwendeten Formen (繁體字 *fántǐ-zì* „Vollformen“, „Langzeichen“) als den Normalformen gegeben. Bei bibliographischen Angaben von Werken aus der Volksrepublik China (Abk.: VRC) werden die dortigen Kurzformen (簡體字 *jiǎntǐ-zì* „Kurzformen“, „Kurzzeichen“) verwendet. Die Transkription hält sich an die auf der 5. Sitzung des 1. Nationalen Volkskongresses der VRC am 11. 2. 1958 verabschiedete 拼音 *pīnyīn* -Umschrift des Chinesischen. Bei älteren Sprachstadien findet die Lautschrift der Association Phonétique Internationale Anwendung, da das *pīnyīn* nur für die Sprache der Gegenwart gilt. Für die Sprachen werden allgemein die gängigen Abkürzungen chin., jap., kor., viet. usw. verwendet. Stehen 2 chin. Aussprachen zwischen einem der beiden Zeichen < oder >, so weist die der Spitze abgekehrte Seite des Zeichens auf die archaisch-

chin. Aussprache hin, die zusammen mit der etymologischen Zeichenerklärung Morohashi 1982 entnommen ist.

Herrn Prof. Dr. Alfred Hoffmann (Böschung) bin ich für die mit vielen Ratschlägen verbundene Durchsicht des Manuskripts und die Zurverfügungstellung von Material außerordentlich zu Dank verbunden.

1. Allgemeines

Entstehung und Entwicklung der frühen Hochkulturen sind eng mit den Flußläufen der großen Ströme verbunden, und so stand auch die Wiege der chin. Kultur in der Nähe der großen Ströme, insbesondere des 黄河 Huánghé, des Gelben Flusses.

Mit Ausnahme der chinesischen wird aber keine der Schriften dieser Kulturen mehr verwendet, und gerade diese Tatsache, daß die chin. Schrift bis heute auf das stolze Alter von mindestens 4000 Jahren, die letzten beiden Jahrtausende davon in unveränderter Gestalt, zurückblicken kann, dürfte mit ein Grund für die Faszination sein, die auch heute noch von ihr ausgeht und die denjenigen nicht mehr losläßt, der sich einmal in ihre Fänge begeben hat.

Für eine monosyllabisch-isolierende Ton-sprache geschaffen, stand die chin. Schrift von Anfang an vor zwei Hauptproblemen: (a) die ungeheure Zahl von Homophonen und (b) das Fehlen von Flexionsendungen, grund-